Erscheint Mittwochs. Redaktions-Schluß: Sonntag • Vierteljahres-Abonnement 1,50 Reichsmark • Für Nichtmitglieder nur Bezugspreis • Anzeigenpreis: die einspaltige Nonpareillezeile (Nichtberufliche ausgeschlossen) 0,40 Reichsmark • Stellenvermittlungs-Anzeigen die Hälfte.

# Der Schuhmacher

Organ des Zentralverbandes der Schuhmacher
zugleich Publikationsorgan der Zentralkranken- und Sterbekasse der Schuhmacher; Sitz Hamburg 6

Verantwortl. Redakteur: Otto Treffisch, Nürnberg. • Fernsprecher: Nr. 24403 Anzeigen-Annahme u. Redaktion: Nürnberg 4 (Pollsch). • Versandstelle: Essenweinstraße 1,1 Einzelnummer 15 Rpf. Zahlungen: für Inseratenfch.: Postscheckkonto Nürnb. 23089 Exped. „Der Schuhmacher" Nürnberg.

Nummer 28 — Nürnberg, den 10. Juli 1929 — 43. Jahrgang

## Young-Plan und Arbeiterklasse

**Die kapitalistische Sachverständigenkommission**

Der in Paris angenommene Young-Plan für die Regelung der Reparationslasten bedeutet gegenüber dem in Kraft befindlichen Dawes-Plan eine solche Erleichterung, daß seine Ablehnung wohl nicht diskutierbar ist. Im Falle einer Ablehnung müßte der Dawes-Plan mit seinen viel höheren Lasten und seiner großeren Unsicherheit in Geltung bleiben. Diese Einsicht darf uns aber nicht davon zurückhalten, eine Kritik an einzelnen Vorschlägen des Young-Plans zu üben, die mit der rein kapitalistischen Zusammensetzung der Sachverständigenkommission zusammenhängen. Der Young-Plan wurde als ein unteilbares Ganzes erklärt, d. h. er muß ohne Aenderungen angenommen werden. Dies ist wohl unvermeidlich, da eine Einigung über die Reparationsfrage nicht möglich wäre, wenn sämtliche beteiligten Länder nachträglich Aenderungen an dem Plan vorschlagen würden. Indessen hat die Sachverständigenkommission Vorschläge in den Plan hineingenommen, die für die Ausführung des Reparationsplans belanglos sind und sich ausschließlich aus dem kapitalistischen Charakter der Kommission erklären lassen. Infolge der Unteilbarkeit des Young-Planes ist nun die Ablehnung auch dieser überflüssigen Vorschläge nicht möglich. Außer den Vorschlagen hat die Sachverständigenkommission Empfehlungen ähnlicher Art aufgenommen, die zwar für die Regierungen nicht verpflichtend sind, die jedoch einen Druck auf die deutsche Regierung auszuüben geeignet sind, zumal die deutschen Unternehmer alles daran setzen werden, diesen Druck wirksam werden zu lassen.

Auf Grund des Young-Plans soll das Organisationskomitee Vorkehrungen dafür treffen, daß die Deutsche Reichsbahngesellschaft, das Eigentum des Deutschen Reiches, während der Geltungsdauer des Plans ihre Eigenschaft „als privates und unabhängiges Unternehmen mit selbständiger Geschäftsführung in wirtschaftlichen, finanziellen und Personalangelegenheiten ohne Einmischung der deutschen Regierung beibehält". Die Verpflichtung für die vollständige Privatisierung der Reichsbahn hat mit den Reparationsleistungen nichts zu tun. Die Reichsbahn wird zwar auch künftighin jährlich 660 Millionen Mark für Reparationszwecke abführen müssen, doch allein in der Form einer Steuer. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß diese Steuer stets ohne Schwierigkeiten abgeführt werden kann, zumal laut dem Young-Plan die von der Reichsbahn eingezogene Beförderungssteuer, die heute schon an die 300 Millionen Mark im Jahre bringt, in die oben erwähnten 660 Millionen Mark nötigenfalls eingerechnet werden darf. Unter solchen Umständen bedeutet die Verpflichtung für die deutsche Regierung, sich von jeder Einmischung in die wirtschaftlichen, finanziellen, ja personellen Angelegenheiten der Reichsbahn fernzuhalten, offenbar eine Ueberschreitung der Wirkungskreises der Sachverständigenkommission. Sie kann nicht anders als ein empörender Angriff des Privatkapitals auf die Staatswirtschaft betrachtet werden. Wir haben nichts davon gehört, daß die Vertreter Deutschlands in Paris gegen diese das Ansehen und die Geltung der deutschen Regierung stark schädigende Forderung Protest erhoben hätten, ja wir müssen nach der Zusammensetzung dieser Kommission den Verdacht aussprechen, daß sie die Ausschaltung des Reichs gutgeheißen hatten. Eine ähnliche Vergewaltigung erfolgte in bezug auf die Reichsbank, wo der staatliche Einfluß geradezo ausgeschaltet werden soll wie bei der Reichseisenbahn.

Die Reparationsbank, der Aufgaben von großer Tragweite zugewiesen wurden, soll in einer Weise organisiert werden, daß in deren Leitung die Vertreter der Arbeiterschaft nicht Platz finden dürfen. Ausdrücklich wird ausgesprochen, daß neben den Präsidenten der Zentralnotenbanken im Direktorium dieser Weltbank nur Vertreter der „Finanz, der Industrie und des Handels" Platz haben können. Die Weltbank kann zweifellos nicht nur für die Abwicklung der Reparationsleistungen, sondern auch für die Ausdehnung des Welthandels wichtige Dienste leisten, sie kann aber ebensogut als ein Werkzeug des internationalen Finanzkapitals zu imperialistischen Abenteuern mißbraucht werden. Der Ausschluß der Vertreter der Arbeiterschaft von einer solchen Organisation, die letzten Endes Steuergelder verwalten wird, kann ebenfalls nur aus der rein kapitalistischen Zusammensetzung der Sachverständigenkommission erklärt werden.

In der Reihe der Empfehlungen der Sachverständigenkommission, die also für die deutsche Regierung nicht verpflichtend sind, sie aber dennoch unter einen Druck setzen sollen, soll die Anregung der Sachverständigenkommission für den Abbau der Industriebelastung (zur Zeit 300 Millionen Mark im Jahr) erwähnt werden. Diese Belastung der Industrie wird für Reparationszwecke nicht mehr nötig sein, da in Zukunft die Zahlungen lediglich von der Reichsbahn nur von der Reichskasse erfolgen sollen. Die Kommission empfiehlt aber diese Belastung auch als gewöhnliche Steuer für allgemeine Staatszwecke zu beseitigen, eine Zumutung, die noch übertroffen wird durch die allgemeine Empfehlung für einen Steuerabbau mit der landläufigen Begründung der Förderung der Kapitalbildung, d. h. zugunsten des Besitzes.

Der Young-Plan befindet sich ganz im Unrecht, wenn er der deutschen Regierung die Beseitigung dieser Steuer empfiehlt. In der Zeitschrift „Magazin der Wirtschaft" wird die Unhaltbarkeit dieser Empfehlung mit trefflichen Argumenten bewiesen. Wenn man bedenkt, daß das Sachkapital sich im Gegensatz zum konsumierenden Volksvermögen unvernichtet, teilweise sogar bereichert aus der Inflation hat heriberretten können, wenn man bedenkt, daß durch die Hauszinssteuer dem einen Teil des Sachkapitals, dem Hausbesitz, eine jährliche Sondersteuer von mehr als 1½ Milliarden Mark auferlegt wurde, so muß es als gerechtfertigt erscheinen, daß auch die Sachbesitzer der Industrie an den Lasten des verlorenen Krieges mittragen. Diese Forderung muß um so deutlicher erhoben werden, als die Industrie sich in mancher Beziehung in einer verhältnismäßig günstigen wirtschaftspolitischen Lage befindet und teilweise der Hauptnutznießer der Inflation gewesen ist. Unter diesen Umständen ist die Reparationsbelastung durch Industrieobligationen nichts weiter als eine zweckfremde Abgabe von Vermögen, die zur Erleichterung für die Beteiligten in eine 36jährige Rentenzahlung verwandelt ist. Auch aus einem wirtschaftspolitisch wichtigen Gesichtspunkt sollte, wie das „Magazin der Wirtschaft" ausführt, die Reparationsbelastung der Industrie beibehalten werden. Während die Industrie in fast allen Fällen in der Lage ist, die ihr auferlegten Steuern zu überwälzen, ist die in Rede stehende Steuer aller Wahrscheinlichkeit nach nicht abwälzbar und damit stellt sie eine wirkliche Beteiligung der Industrie an der Gesamtlast dar. Es ist daher wichtig, sich daran zu erinnern, daß diese Empfehlung des Young-Plans die deutsche Regierung in keiner Weise bindet, sondern sie in jeder Beziehung freilaßt.

Man kann darüber verschiedener Meinung sein, ob die Verhandlungstaktik der deutschen Sachverständigen in Paris die richtige war und ob eine bessere Taktik größere Erleichterungen, als sie gegenüber dem Dawes-Plan gewährt wurden, zur Folge gehabt hätte. Es ist wohl anzunehmen, daß, wenn Vertreter der Arbeiterschaft dabei gewesen wären, sie dahin gewirkt hätten, daß man die Verhandlungen auf bestimmte erfolgversprechende Punkte konzentriert, während in Paris wochenlang unfruchtbare Debatten geführt wurden, die die Aufmerksamkeit von den Hauptfragen ablenkten. Dies mag jedoch dahingestellt bleiben, zumal wir mit allem Nachdruck wiederholen möchten, daß die Erleichterung des Young-Plans gegenüber dem Dawes-Plan eine sehr bedeutende ist. Die Teilnahme von Arbeitervertretern hatte aber das Zustandekommen der erwähnten empörenden Vorschläge und Empfehlungen u. U. verhindern können. Zumindest wäre die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung auf diese während der Verhandlungen im Dunkel gebliebenen Fragen gelenkt worden; zumindest hätten jene Vorschläge nicht ohne Protest in den Young-Plan aufgenommen werden können. Die Annahme einer Einheitsfront zwischen Unternehmern und Arbeitern angesichts des gemeinsamen Interesses für die Erleichterung der Reparationslasten hat sich eben, wie die Entstellung des Young-Planes durch die geschilderten Vorschläge beweist, als falsch erwiesen.

*

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat an den Reichskanzler und an den Reichsfinanzminister ein Schreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt:

Zu den Verhandlungen in Paris sind Gewerkschaftsvertreter trotz unseres ausdrücklichen Wunsches nicht hinzugezogen worden. Es konnten deshalb in den Young-Plan Bestimmungen aufgenommen werden, die für die Arbeitnehmerschaft besonders abträglich sind. Um so dringlicher ist der bevorstehenden Zusammentritt des im Young-Plan vorgesehenen Organisationskomitees die Hinzuziehung von Gewerkschaftsvertretern, damit bei der Abfassung der Ausführungsbestimmungen wenigstens diese Fehler soweit als möglich wieder ausgeglichen werden können. Wir müssen um so mehr auf der Berücksichtigung unserer Forderung bestehen, als der Arbeitnehmerschaft jetzt anscheinend auf anderen Gebieten Opfer zugemutet werden sollen, die ohnedies tiefe Erregung in ihren Kreisen auslösen.

## Der Anteil an Deutschlands Zahlungen

„Petit Parisien" teilte den Schlüssel mit, nach dem die deutschen Normal Annuitäten von 1988 Millionen auf die Alliierten verteilt werden sollen:

| | |
|---|---|
| Frankreich | erhält 1039 Millionen |
| England | erhält 418 Millionen |
| Italien | erhält 211 Millionen |
| Belgien | erhält 115 Millionen |
| Amerika | erhält 66 Millionen |
| Japan | erhält 13 Millionen |

Der Rest wird unter den kleinen Gläubigerstaaten, wie Jugoslawien, Rumänien, Griechenland und Portugal aufgeteilt werden. Auch Polen erhält einen Anteil der deutschen Zahlungen.

## Die Wahrheit über die Arbeitslosen

**„Die Arbeitslosenversicherung hat den Arbeitswillen vernichtet"**, so behaupten die rechtsstehenden Parteien bis hinüber zu den Demokraten und fast die gesamte bürgerliche Presse rief nach einem Wkaat der Unterstützungsleistungen.

**Wie es in Wirklichkeit aussieht, konnte dieser Tage in einem** kleinen Industrieort, in der Pfalz beobachtet werden. Bei einer **Zweibrückener Schuhfabrik**, die dieser Tage die Wiederaufnahme der Arbeit angekündigt hatte, meldete sich, wie der „Deutsche" mitteilt, ein riesiger Zustrom von Arbeitsuchenden. Schon am frühen Morgen kamen aus allen Himmelsrichtungen zu Fuß und zu Rad ganze Scharen von Arbeitern, die stundenlang die Fabrik förmlich belagerten. Leider konnten **nur 15 Prozent von mehr als 1000 Arbeitslosen, die sich eingefunden hatten, Beschäftigung finden.**

Was werden die Schreier, die bei jeder Gelegenheit betonen, es sei eine Minderung des Arbeitswillens eingetreten, hierzu sagen?

Berichtigung.

In dem Aufsatz in der vorigen Nummer unter der gleichen Ueberschrift hat sich ein grober Fehler eingeschlichen. In der Druckerei wurde beim Umbruch die erste Zeile fortgelassen. Der betreffende Satz muß richtig lauten:

**„Die Gegner der Arbeitslosenversicherung**, die sogar den Vorschlag auf befristete Beitragserhöhung auf 4 Prozent — die einzige Möglichkeit, die Versicherung zu sanieren — zu Falle brachten, haben nicht lecker gelassen. Die Vertagung des Sofortprogramms paßte ihnen nicht in den Kram, obwohl sie durch ihre Ablehnung jeder Beitragserhöhung die Vertagung erzwungen hatten."

## Die Saisonarbeiter — die Prügelknaben der Arbeitslosenversicherung

Die Sanierung der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung mußte verschoben werden, da die bürgerlichen Parteien die Entlastung der Reichsfinanzen mit einem radikalen Abbau der Arbeitslosenversicherung zu verbinden versuchten. Bezeichnend für diese Bestrebungen ist der reaktionäre Antrag der demokratischen Reichstagsfraktion, die den Kreis der Unterstützungsberechtigten drastisch einengen, die Wartezeit ausdehnen, die Bezugsdauer abkürzen und die Unterstützungssätze stark herabsetzen will. In allen Plänen der bürgerlichen Parteien wird die Entlastung der Arbeitslosenversicherung in erster Linie auf Kosten der sog. „berufsüblichen Arbeitslosen" (Saisonarbeiter) angestrebt. Es lohnt sich nun, uns die Argumente, die dafür ins Feld geführt werden, etwas näher anzusehen.

1. Zunächst wird die große Zahl der saisonmäßigen Arbeitslosen als Ursache der außerordentlichen Belastung der Arbeitslosenversicherung in den Vordergrund gestellt. Die Ergebnisse der statistischen Erhebung über die Berufsschicksale und die Berufsgliederung der Arbeitslosen mit dem Stichtag des 15. März 1929 sollen für die Größe der Belastung zeugen: ihnen zufolge waren an diesem Tage 51,2 Prozent der unterstützten Arbeitslosen Saisonarbeiter. Auf Grund einer recht willkürlichen Gruppierung wurden sämtliche Arbeitslose im Baugewerbe, in der Land- und Forstwirtschaft, in der Industrie für Steine und Erden, bei den Eisen- und Straßenbahnen als Saisonarbeiter bezeichnet, außerdem die Hälfte der Arbeitslosen im übrigen Verkehrsgewerbe, im keramischen Gewerbe, die Hälfte der arbeitslosen Tagelöhner und 10 Prozent der Techniker. Die große Zahl dieser Arbeitslosen war die Folge eines ungewöhnlich harten Winters, mit dessen Wiederkehr man wohl nicht zu rechnen braucht. Doch ist die große Zahl der Saisonarbeiter an sich noch kein Grund, diese zu benachteiligen, zumal in der Sonderfürsorge für berufsübliche Arbeitslosigkeit ihren besonderen Verhältnissen mehr als genug Rechnung getragen wurde.

2. Man behauptet dann: die Arbeitslosenversicherung ist allein für das Risiko da, die durch konjunkturelle oder strukturelle (in Aenderungen des Wirtschaftsaufbaues begründete) Arbeitslosigkeit entsteht, nicht aber für den Schutz gegen eine mit einiger Regelmäßigkeit wiederkehrende saisonmäßige Arbeitslosigkeit. Die Richtigkeit dieser Behauptung mag dahingestellt werden. Aber durch die Annahme dieser Behauptung entsteht die Frage: Wie kann man konjunkturelle oder strukturelle Arbeitslosigkeit von der berufsüblichen trennen? Wann ist z. B. ein Bauarbeiter wegen der kalten Temperatur arbeitslos und wann infolge schlechter Konjunktur? Es ist falsch, zu behaupten, daß die arbeitslosen Bauarbeiter berufsübliche Arbeitslose seien. Man kann nur soviel sagen: es gibt Bauarbeiter, die saisonmäßig arbeitslos sind; wenn man vom harten Winter dieses Jahres absieht, wird nur eine verhältnismäßig kurze Zeitspanne als solche gelten, wo die Bauarbeiten überall im Reiche ruhen oder ruhen müssen, und auch dann nur bestimmte Gruppen von Bauarbeitern. Die Denkschrift des Baugewerksbundes bringt schwer widerlegbare Beweise dafür, wie wenig die Beschäftigung im Baugewerbe ausschließlich von der Temperatur bestimmt wird. Die Untersuchungen des Instituts für Konjunkturforschung, die Erhebungen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, die in letzter Zeit die Arbeitslosen und die Kurzarbeiter auch nach Landesteilen (regional) gruppieren, zeigen die größten Unterschiede der Arbeitslosigkeit für dieselbe Berufsgruppe je nach Landesteilen. So kann z. B. ein Bauarbeiter in Ostpreußen wegen des kalten Wetters arbeitslos sein (berufsübliche Arbeitslosigkeit), während sein arbeitsloser Kollege im Rheinland, wo die Bautätigkeit dank des milden Wetters nicht aufzuhören braucht, ein Opfer der ungünstigen Konjunktur sein kann. Deshalb ist es falsch, die Arbeitslosen ganzer Berufsgruppen als berufsübliche Arbeitslose zu bezeichnen.

3. Die Angehörigen der Saisongruppen zahlten, da sie nicht beständig beschäftigt sind, weniger an Beiträgen als die übrigen Arbeitnehmer und empfingen dennoch, da sie regelmäßig längere Zeit beschäftigungslos sind, größere Leistungen von der Arbeitslosenversicherung. Dies müsse als eine ungerechte Bevorzugung dieser Berufsgruppen angesehen werden. Ein solcher Standpunkt ist aber durchaus falsch. Der Saisonarbeiter wird ohne sein Verschulden arbeitslos und kann daher entsprechend dem sozialpolitischen Gewissen der modernen Zeit einen Schutz für die Dauer seiner Arbeitslosigkeit beanspruchen. Es ist an sich eine Zweckmäßigkeit — richtiger — eine Finanzfrage, ob er den Schutz von der Arbeitslosenversicherung, von einer Sonderfürsorge oder sonstwie erhält: für jeden Fall hat er Anspruch auf die solidarische Hilfe der Gesellschaft, unabhängig von Leistung (Beiträge) und Gegenleistung (Arbeitslosenunterstützung). Es ist in jeder Weise zu verurteilen, die eine Arbeitsgruppe gegen die andere auszuspielen, den Metallarbeitern etwa zu sagen: Ihr sollt keine Opfer für die Saisonarbeiter bringen! Treffisch soll die Verkürzung der Dauer der ungewollten Arbeitslosigkeit mit wirtschaftspolitischen Mitteln angestrebt werden, was sehr weitgehend möglich ist sowohl im Baugewerbe wie in anderen Industrien. Im übrigen zeigt die oben erwähnte Erhebung, daß in der Saisongruppe doch länger gearbeitet wird, als gemeinhin angenommen wird: 13,6 Prozent der Hauptunterstützungsempfänger in der Saisongruppe waren vor Eintritt ihrer Arbeitslosigkeit über 36—37 Wochen, 34,7 Prozent über 30—31 Wochen, 18,2 Prozent 52 Wochen und darüber beschäftigt.

4. So bleibt als beachtenswertes Argument allein das höhere Einkommen der Saisonarbeiter während der Dauer ihrer Beschäftigung übrig, wenn sie Ersparnisse für die Zeit der saisonmäßigen Arbeitslosigkeit machen konnten. Nun ist es geradezu komisch, von bestimmten Gruppen der Saisonarbeiter, wie Landarbeiter, ungelernte Arbeiter und Hilfsarbeiter im Baugewerbe, in der Industrie der Steine und Erden, in der Textilindustrie zu behaupten, daß sie aus ihren Löhnen Rücklagen machen könnten. Auch für den Durchschnitt der Saisonarbeiter wird ein gegenüber anderen Berufsgruppen höherer Lohn nicht festzustellen sein. Eine Erhebung über die Zugehörigkeit der arbeitslosen Saison-

arbeiter in der Sonderfürsorge zu den einzelnen Lohnklassen am 15. Februar zeigt, daß sie durchschnittlich nicht höher entlohnt waren als die Berufsgruppen in der gewöhnlichen Arbeitslosenversicherung für Nicht-Saisonarbeiter. Nur in den mittleren Lohnklassen 6, 7 und 8 ist eine anteilmäßig stärkere Beteiligung der den Saisonarbeitern zu finden, in den Lohnklassen 9 und 11 der Sonderfürsorge ist dagegen der Anteil der Saisonarbeiter sogar geringer als in der allgemeinen Arbeitslosenversicherung. Somit steht die Behauptung über die Möglichkeit von Lohneinpassungen der Saisonarbeiter während ihrer Beschäftigung auf sehr schwachen Füßen. Es konnten zweifellos einige Zehntausende von Facharbeitern im Baugewerbe in bestimmten Teilen Deutschlands, wo ihnen sowohl die Konjunktur wie die Temperatur eine lange Beschäftigung erlaubt, wohl in dieser Lage sein, was aber von Fall zu Fall festgestellt werden müßte. Man konnte nichts dagegen einwenden, wenn solche hoher entlohnten Arbeiter, falls technisch durchführbar, höhere Beiträge zahlen oder auch geringere Unterstützungen erhalten; eine namhafte finanzielle Entlastung der Arbeitslosenversicherung konnte sich daraus nicht ergeben.

Wenn trotzdem der Abbau der Arbeitslosenversicherung für die Saisonarbeiter von den burgerlichen Parteien angestrebt wird, so kann das nur einen Zweck haben: um die mit der somit unternehmlichen Beitragserhöhung verbundenen Opfer nicht zu tragen, will man einige Berufsgruppen, die den oberflächlichen Angriffen am leichtesten zugänglich sind, benachteiligen, um auf ihrem Rücken den Zusammenhalt der Arbeiter [illegible] zu [illegible]

# Der Entwurf zum Berufsausbildungsgesetz

**Anschlag auf das kollektive Arbeitsrecht.**

Dem Vernehmen nach wird dem Reichstag noch in diesem Sommer der Entwurf eines **Berufsausbildungsgesetzes** zugeleitet. Dieser Entwurf enthält u. a. auch Bestimmungen über die Regelung des Lehrvertrages und sieht vor, daß diesen Inhalt in erster Linie bestimmt wird durch Vorschriften des Reichsrechts oder durch Anordnungen, die auf Grund von Reichsgesetzen erlassen sind. Erst dann, wenn eine solche Regelung nicht erfolgt ist, sollen freie Vereinbarungen getroffen werden können. Nun erfolgt aber in diesem Gesetzentwurf eine sehr ausführliche Regelung der Lehrverhältnisse, so daß für freie Vereinbarungen nur noch wenig Raum bleibt. Es sollen nämlich bei den gesetzlichen Berufsvertretungen (Handwerks-, Handels- und Industriekammern) paritätische Ausschüsse gebildet werden, denen nach den Vorschriften des Gesetzes die Anordnung über Form und Inhalt des Lehrvertrages, vor allem aber das den **Lehrlingen** zu gewährende **Entgelt**, über Urlaub und Ferien, über die Dauer der Lehrzeit und über die Höchstzahl der Lehrlinge in den Betrieben einzelner Berufe und Berufsgruppen zugestanden wird. Der Einfluß der Kammern auf die Beschlüsse dieses paritätischen Ausschusses ist aber so stark, daß von der Durchsetzung des Willens der Arbeitnehmer kaum noch die Rede sein wird. Es ist daher seitens der Gewerkschaften größte Aufmerksamkeit geboten. Wenn bisher auch nicht durch gehendes tarifvertragliches Vereinbarungen über die Lehrlingsverhältnisse getroffen sind, so bestehen aber doch in einer ganzen **Reihe von Berufen bereits tarifliche Bindungen darüber.** Und der Zweck des Berufsausbildungsgesetzes dürfte doch wohl sein, diese kollektive Regelung des Lehrlingswesens fortzuentwickeln. Gerade das Gegenteil wird aber mit dem Entwurf erreicht werden, falls es in seiner jetzigen Form Gesetz werden sollte. Mit einem Schlage würde die bisherige tarifliche Regelung unterbunden und aufgehoben. Daß sich die Gewerkschaften das gefallen lassen werden, glaubt hoffentlich Herr Minister Curtius selbst nicht. Er wird sich auf einen heftigen Widerstand gefaßt machen müssen.

Wir haben hier einen der wesentlichsten Mängel der Gesetzesvorlage herausgeschält. Es gibt natürlich eine ganze Reihe hart umstrittener Fragen über dieses Gesetz. Vertreter des ADGB. und des AfA-Bundes haben ihren Standpunkt kürzlich unter Aufführung folgender Leitsätze der Oeffentlichkeit bekanntgegeben:

**Leitsätze zum Entwurf eines Berufsausbildungsgesetzes.**

1. Der Umfang des Gesetzes ist unzureichend. Die Ausnahmen des § 2 können nicht anerkannt werden, es müssen vielmehr auch der gesetzlichen Neuregelung unterworfen werden:
   a) Die Arbeiter, Angestellten und Lehrlinge in der Landwirtschaft, in landwirtschaftlichen Nebenbetrieben sowie landwirtschaftlichen Haushaltungen,
   b) die Arbeiter und Angestellten, die bei ihren Eltern beschäftigt werden,
   c) die jugendlichen Beamtenanwärter.
2. Die Berufsschulpflicht kann befriedigend nur auf reichsgesetzlicher Grundlage geregelt werden, jedoch darf die Verabschiedung des Berufsausbildungsgesetzes hierdurch nicht verzögert werden.
3. Im Berufsausbildungsgesetz ist ein Verbot des Lohn- oder Gehaltsabzuges für durch den Schulbesuch entstehenden Arbeitsausfall festzulegen.
4. Soweit die gewerkschaftlichen Forderungen des Jugendschutzes und der Jugendfürsorge nicht in dem Arbeitsschutzgesetz erfüllt werden, sind diese Forderungen in das Berufsausbildungsgesetz einzugliedern.
5. Die Prüfungsbestimmungen des § 47 sind zu erweitern in bezug auf Prüflinge, die ohne ordnungsgemäße Lehrzeit sich melden, und es ist grundsätzlich festzulegen, daß alle die Prüfung ablegen können, die sich für eine Prüfung melden, auch solche abweichender Ausbildung.
6. a) Bei der Durchführung des Berufsausbildungsgesetzes ist die völlige Gleichberechtigung der Arbeitnehmer mit den Arbeitgebervertretern sicherzustellen.
   b) Das Gesetz muß die Gewähr bieten dafür, daß die Regelung von Fragen der Berufsausbildung oder des Lehrlingswesens nach dem Willen der Parteien in den einzelnen Berufen einheitlich und für das ganze Reich verbindlich durchgeführt wird.
   c) Bei der Bildung der Organe zur Durchführung des Gesetzes ist die innere Zusammengehörigkeit der Aufgabengebiete (Berufsberatung, Lehrstellenvermittlung, Berufsausbildungs- und Lehrlingswesen) zu berücksichtigen.
   d) In allen Fällen, in denen das Berufsausbildungsgesetz den Reichs- und Landesregierungen besondere Ermächtigungen gibt, muß die Verpflichtung auferlegt werden, daß sie die wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber vorher hören.
   e) Für die Durchführung der Aufgaben, die über den Bereich einer gesetzlichen Berufsvertretung hinausgehen, sind für das Reich sowie für sämtliche wirtschaftlichen Gebiete paritätische Organe zu schaffen, in denen Vertreter der Berufsberatung und der Arbeitsvermittlung mitwirken sollen.
   f) In Uebereinstimmung mit den Vorschlägen der Gewerkschaften wird als Träger der Durchführung die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung vorgeschlagen.
   g) Die Regelung des Meisterprüfungswesens ist Aufgabe eines Gesetzes über die Beschäftigung und Berufsausbildung Jugendlicher.

# Rationalisierungserfolge in der Lederwirtschaft

Das Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit berichtet in den „RKW-Nachrichten" auf Grund amtlichen Materials (Berichte der Gewerbeaufsichtsbeamten) über die Rationalisierungserfolge in der Lederwirtschaft. Aehnliche Ueberblicken wurden auch bereits über die Glas- und Porzellanindustrie, die Holz- und Papierindustrie und die Textilindustrie erstattet. Der nachfolgend abgedruckte Bericht über die Lederindustrie hat infolgen Mangel, als er nicht die in der Gerberei und den sonstigen Branchen des Ledergewerbes angetroffenen Verhältnisse gegliedert darstellt. Lediglich von Schuhfabriken ist an verschiedenen Stellen die Rede. Die Untersuchung erstreckt sich aber zweifellos auch auf andere Ledergewerbe.

Wir lassen den Bericht im vollen Wortlaut folgen:

**Stadt Berlin.**

„Nur eine sichtbar begrenzte Fließarbeitsweise, die Arbeit am laufenden Band, läßt sich zahlenmäßig erfassen. Bandarbeit mit zeitlicher Bindung der einzelnen Arbeitsstufen ist in Berlin in vielen Betrieben festgestellt worden, die zusammen etwa 35.000 Arbeitnehmer beschäftigen, von denen aber nur 3500 am laufenden Band arbeiten. Es kommen dabei auch wesentlich Arbeiten, wie Herstellung von Damenunterschuhen, stark in Betracht. Bei der allgemeinen Rationalisierung kann man von einer stärkeren Verwendung von Maschinen kaum sprechen, wenn auch einige Maschinen neu hinzugekommen sind, wohl aber von einer stärkeren Spezialisierung der Maschinen und von einer größeren Unabhängigkeit durch Einzelantrieb. Weit verbreitet ist die Verminderung der Transportwege und die Mechanisierung der Transporte. Automatische Hängebahnen, Transportbänder, Rollenförderer, Schrägrutschen und ähnliches finden sich zwar noch selten, vielfach sind aber Elektrokarren zu finden und Elektrodrehkarren, die an einer Betriebsstelle durch Unterfahren ein Gestell mit Roh- oder Fertigfabrikaten aufheben, abfahren und an der Bedarfsstelle das ganze Gestell mit neuem Griff abheben, so daß das mehrmalige Auf- und Abladen fortfällt. Eine Rationalisierung durch neue Arbeitsweisen wird, abgesehen von der Umgestaltung des ganzen Arbeitsganges durch Fließ- oder Bandarbeit, auch durch veränderte Arbeitsmaßen in den einzelnen Arbeitsstufen zu erreichen versucht.

Die Einfügung der Einzelarbeit in den Fließ- und Bandprozeß ist der ganz überwiegenden Zahl der Arbeitskräfte, männlichen wie weiblichen, durchaus angenehm; auch in Betrieben, wo die Bandarbeit nicht wie in der Mehrzahl der Betriebe eine Produktionserhöhung von 5 bis 10 Prozent gegenüber der Einzelakkordarbeit bringt, drängen sich die Arbeitskräfte zur Bandarbeit. Nur wenige Leute geben die Bandarbeit freiwillig auf, weil sie sich an die Zeitbindung nicht gewöhnen können, ganz vereinzelte Arbeiterinnen, weil das Auge das dauernd laufende Band störend empfindet, niemand wegen zu starker Intensität oder Einförmigkeit der Arbeit. Bei einem Vergleich der Fließ- und Bandarbeit mit der früheren Stücklohnarbeit wurde man diese beiden letzten Gründe auch kaum gelten lassen können. Nur in wenigen Betrieben kann ein Zweifel auftreten, ob die Wirkung der Intensität und der Einförmigkeit nicht dadurch verstärkt wird, daß Pausen, die früher durch Holen und Fortbringen des Materials und ähnliche Unterbrechungen entstanden, jetzt fortfallen; so arbeiten die Zwicker einer Schuhfabrik, die auch früher schon recht intensiv etwa 6½ Stunden ihrer Akkordarbeit nachgingen und etwa 1½ Stunden für Holen und Abliefern aufwenden mußten, jetzt in Fließfertigung acht Stunden an ihrer Akkordarbeit; in gleichem Verhältnis hat sich die Produktion, in fast gleichem Maße auch der Verdienst erhöht. Die Körperbewegung und -bewegung bei der Bandarbeit ist nicht einseitiger bei den einzelnen Arbeitsgriffen als früher, trotzdem muß auf die richtige Höhe des Arbeitssitzes, Entfernung vom Arbeitsstück und vom Transportband, Zuneigung, Fußstütze und, wo sie nicht hinderlich ist, Rückenlehne Wert gelegt werden; Tiefbarkeit des Sitzes oder Verschiebbarkeit in Schlittenführung ist nur selten erforderlich. Die stehende Arbeitsweise hat durch die Fließ- und Bandarbeit zugenommen, nur ganz selten ist man von der Arbeit im Sitzen zum Stehen übergegangen; der sogenannte Geharbeitsgang, d. h. das Mitgehen mit dem auf dem Band fortbewegtem Arbeitsstück kommt kaum vor.

**Regierungsbezirk Magdeburg.**

Die eigentliche Bandarbeit ist nur in einigen Betrieben eingeführt. Zwei Schuhfabriken sind zu einer Art Fließarbeit übergegangen, die eine in der Weise, daß die hohen, sonst üblichen Gestelle, auf denen die einzelnen Teile aus einer Abteilung in die andere gebracht werden und dabei meist die Gänge und Arbeitsplätze mehr oder weniger versteppen, durch kleine, auf langen Tischen laufende eisen sind. Sie wandern nicht mehr von Abteilung zu Abteilung, sondern von Arbeitsstelle (Maschine) zu Arbeitsstelle. Diese Methode stellt eigentlich einen Uebergang zur Arbeit am Bande dar, von der sie sich dadurch unterscheidet, daß nicht die Geschwindigkeit des Bandes das Arbeitstempo vorschreibt, sondern der aufsichtführende Meister, da die Gestelle einzeln von Hand bewegt werden. — Die andere Schuhfabrik, ein führendes Werk, ist bei der Herstellung von Massenartikeln zur Arbeit am Bande übergegangen. Das Band allein regelt das Arbeitstempo des einzelnen Arbeiters. Nur die Sohlen werden in einer anderen Abteilung hergestellt. Auch die Verpackung des Fertigfabrikates erfolgt unabhängig vom Bande. Durch diese Methode ist erreicht, daß ein Paar Stiefel, das bisher 4 bis 5 Tage im Umlauf war, jetzt in etwa 7 Stunden fertig ist. Der Arbeiterin ist der Einführung dieser Rationalisierung nur insofern eine Mitwirkung zugestanden worden, als mit Hilfe der Betriebsvertretung geeignete Leute aus der Belegschaft für die in Frage kommenden Betriebsabteilungen ausgelesen wurden. Die Einwirkung in den Schuhfabriken wird bei dem achtfachen Arbeitstempo gegen früher größer sein. Dem wird durch Einführung von Ruhepausen alle 1 bis 2 Stunden entgegengewirkt. Die Art der Arbeit im Ziehen oder Steppen an den einzelnen Maschinen hat sich im übrigen gegen den bisherigen Zustand kaum geändert.

**Bayern.**

Die Lederindustrie ist neben anderen Industrien ebenfalls an der Zusammenschlußbewegung und Bildung von Interessengemeinschaften stark beteiligt. Aus der Schuhindustrie sind bezüglich der Arbeit am Band bzw. in fließender Fertigung nur Ansätze bekanntgeworden. Ausgenommen hierbei ist die Bandarbeit bei einer größeren Schuhfabrik zu verzeichnen, welche wenigstens in einer kleineren Abteilung ein laufendes Band eingeführt hat. Einführung von Band- und Fließarbeit war oft wegen zu kleiner Zahl von Werkstücken nicht angängig, ist aber doch in Schuhbetrieben wenigstens zum Teil erfolgt. Selbst in den Werkstätten der Heimindustrie, so z. B. bei den Hausteppeninnen der pfälzischen Schuhindustrie, dringert sich der elektrische Antriebsmotor ein. Andererseits hat sich die Mechanisierung auch gegen die Heimindustrie ausgewirkt."

*

Für den Fachmann in der Schuhindustrie sagt der Bericht wohl nicht viel Neues. Es wird sich wohl auch fragen, ob im einzelnen so alles richtig gesehen und geschildert ist.

Gewisse Rationalisierungsmaßnahmen, sei es auf dem Gebiete des Transports, der Verkleinerung der Posten, der Verminderung der Lagerhaltung usw., hat ja, wie wir wiederholt feststellten, fast jeder Schuhfabrikbetrieb versucht.

Das eigentliche laufende Band hat nur in einer begrenzten Zahl von Betrieben Eingang gefunden. Ob die größere Monotonie der Arbeit am Band nicht unangenehm wirkt, ferner, ob die stärkere Inanspruchnahme und Einsatzung des Arbeiters nicht weitere Verbesserungen notwendig macht, wird wohl noch genauer Untersuchungen bedürfen. Die Debatte über diese Fragen, ebenso diejenige über die Ermittlung auf die optimale Arbeitsgeschwindigkeit ist noch nicht geschlossen.

Zweifellos ist der erhöhte Produktionserfolg vorhanden. Neben den hochen angedeuteten Fragen, die eine Mitwirkung der Arbeiterschaft erheischen, spielt für die Arbeiter die Frage eine Rolle, durch entsprechende Entgegenkommen den erhöhten Ertrag mitbestimmt zu sein. Nur durch selten Zusammenarbeit in der gewerkschaftlichen Organisation wird die Arbeiterschaft diese Ansprüche wirksam geltend machen können.

# Von der polnischen Lederindustrie

**Beurteilung vom polnischen Standpunkt aus.**

Der Stand der polnischen Lederindustrie drückte sich nach dem Jahrbuch für Polen für 1929/30 am Schlusse des Jahres 1927 in einer Zahl von 1296 tätigen Gewerbebetrieben mit über 10.000 Arbeitern aus. Unter diesen Betrieben haben 969 einen ausgesprochen handwerklichen Charakter. Ihre Produktion beläuft sich auf etwa 790.000 Stück Rindhäute, Pferde- und Schafhäute. Die nächste aus 229 kleineren oder mittelgroßen Betrieben bestehende Gruppe mit teilweise mechanischen Einrichtungen bearbeitet gegen 1,300.000 Stück Kuh-, Rind-, Schaf- und eine kleine Anzahl von Kalbfellen. Die letzte Gruppe bilden 18 gänzlich mechanisierte Fabriken mit einer Bearbeitung von 2,200.000 meist großer Rindshäute und Kalbfelle. Fabriken, die nach den neuesten technischen Errungenschaften eingerichtet sind und erstklassiges Ledermaterial produzieren, gibt es nur etwa 40 in Polen. Die heutige Produktion der Lederindustrie beträgt nur 50 Prozent der Vorkriegsproduktion.

Wegen der durch die starke Konkurrenz des Auslandes einerseits und den mangelhaften Inlandsbedarf andererseits sowie durch den Mangel an Umlaufmitteln verursachten Stillegung eines Teiles der Betriebe ist es der polnischen Lederindustrie nicht leicht, mit dem ausländischen Leder auf dem Innenmarkt zu konkurrieren, besonders da kein Zollschutz besteht, der die teuren Bedingungen der Finanzierung und Produktion in diesem Industriezweig ausgleichen würde. In den letzten zehn Jahren, von dem Moment der Wiedervereinigung der drei Teile Polens, die so verschieden in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung waren, an, war die Lederindustrie zu kolossalem Kraftaufwand genötigt, um die eigenen Werkstätten der technisch besser entwickelten Lederindustrie des Auslandes und den gänzlich veränderten Bedürfnissen des Innenmarktes anzupassen. Gleichzeitig mußte sie Anstrengungen machen, um das ganzlich während der Kriegszeit verlorengegangene Umlaufkapital wiederzugewinnen.

Dieser Kraftaufwand gab jedoch die gewünschten Resultate, so daß heute die meisten der größeren Fabriken imstande sind, mit dem Auslande in bezug auf die Qualität der Ware zu konkurrieren und nur der Mangel an genügendem Umlaufkapital sowie billigem Kredit macht es dem übrigen Teil der Lederindustrie schwer, die Konkurrenz mit der ausländischen Lederproduktion aufzunehmen.

An Rohstoffen werden nur südamerikanische Rindshäute eingeführt, die für die Herstellung des dicken Sohlenleders erforderlich sind. Die Einfuhr des fertigen Leders aus dem Ausland läßt sich in eine unnötige und eine schädliche einteilen. Schädlich ist die Einfuhr des Sohlen-Fachtenleders, Blankleders, Boxkalf, durch deren Produktion die Nachfrage des Innenmarktes im Uebermaß gedeckt ist. Als unnötig anzusehen ist die Einfuhr Lack- und Galanterieleders, dessen Produktion im Inlande sich wegen der weitgehenden an Frankreich und die Tschechoslowakei erteilten Zollkonzessionen nicht entwickeln kann. Die nachstehenden Ziffern geben Aufschluß über die Produktion der polnischen Lederindustrie im Jahre 1927 im Verhältnis zu dem normalen Lederverbrauch insgesamt im gleichen Jahre:

Lackleder: normaler Jahresverbrauch 3000 Quadratmeter, Leistungsfähigkeit der Gerbereien 230 Quadratmeter, Produktion 100 Quadratmeter, Einfuhr 1187 Quadratmeter.

Rindoberleder, Blankleder, Brandsohlleder, Boxkalf: normaler Jahresverbrauch 1500 Stück, Leistungsfähigkeit der Gerbereien 1600 Stück, Produktion 814 Stück, Einfuhr 97 Stück.

Kalboberleder: 2600 Stück, normaler Jahresverbrauch 3800 Stück, Leistungsfähigkeit der Gerbereien 3800 Stück, Produktion 2288 Stück, Einfuhr 322 Stück.

Ziegen-, Schaf-, Bekleidungs-, Portefeuille-, Nebelleder usw., Galanterieleder: normaler Jahresverbrauch 2000 Stück, Leistungsfähigkeit der Gerbereien 750 Stück, Produktion 360 Stück, Einfuhr 1020 Stück.

Sohlenleder (Bachgarnituren, Croupons): normaler Jahresverbrauch 28.000 Kilogramm, Leistungsfähigkeit der Gerbereien 30.000 Kilogramm, Produktion 14.320 Kilogramm, Einfuhr 3205 Kilogramm.

Pferdeleder: normaler Jahresverbrauch 1000 Stück, Leistungsfähigkeit der Gerbereien 200 Stück, Produktion 97 Stück, Einfuhr unbekannt.

Hieraus ersieht man, daß die Einfuhr des Lack-, Galanterie- und Sohlenleders nach Polen sehr bedeutend ist, was durch zu manchhaften Zollschutz, durch das Erteilen von langfristigen Krediten sowie durch den ausschließlichen Verkauf auf Kredit an die Konsumenten zu erklären ist. Die Ausfuhr polnischen Leders ist, da sie zu einer Produktionsvergrößerung führen und eine Verbilligung der Preise nach sich ziehen würde, durchaus wünschenswert, doch wird dies durch die hohen Produktions- und Finanzierungskosten, die diejenigen im Auslande überstehen, unmöglich gemacht. Dazu kommt noch der Mangel an Exportbanken, in welchen die Fabrikanten die ihnen für die versandte Ware zukommenden Beträge sofort realisieren könnten. Um die Ware auf langfristigen Kredit liefern zu können, ist nämlich diese Industrie zu schwach.

Außer der Einfuhr von fertigem Leder sind die Sohlenleder herstellenden Betriebe angewiesen, auch ihre Rohstoffe aus dem Auslande zu beziehen. Von Rohstoffen für Sohlenleder wurden bezogen 1925: 6262,9, 1926: 10.246,5, 1927: 17.722,8 Tonnen. Gleichzeitig betrug die Ausfuhr an Rohhäuten: 1925: 756,5, 1926: 7166,9, 1927: 4066,6 Tonnen. Diese Ausfuhr der leichten Rindrohhäute wird als wünschenswert bezeichnet, da das Land einen Ueberschuß davon produziert, im Gegensatz zur Ausfuhr der roben Kalbfelle, die gänzlich von der inländischen Industrie verarbeitet werden können, da die ganze Produktion nicht mehr als ungefähr 3,000.000 Häute ausmacht.

Außer den Rohhäuten führt Polen natürliche Gerbstoffe

und Gerbereiakte ein. Im Jahre 1926 begen es 17,8206 Tonnen, 1927: 19,070 Tonnen dieser Produkte. Aus diesen Zahlen ist zu ersehen, daß sich die Einfuhr der Rohhaute und Gerbstoffe verdoppelt hat bei gleichzeitiger Abnahme der Ausfuhr dieser Materialien. B.

# Von Woche zu Woche

Wichtiges in aller Kürze.

**Entwicklung des Arbeitsmarktes.**

Mitte Juni ist die Zahl der **Hauptunterstützungsempfänger** auf 750,000 zurückgegangen. Es ist also nur noch der dritte Teil des Erwerbslosen von Mitte März vorhanden. Trotzdem betragt das Mehr an Arbeitslosen gegenuber 1928 130,000 und gegenuber 1927 150,000. Schuld hieran ist nicht zuletzt die Drosselung des Baumarktes durch die hohen Zinssatze.

Die neuen Bestimmungen uber **Krisenunterstützung** bringen, wie amtlich mitgeteilt wird, im grossen und ganzen bezuglich der ausgesteuerten Berufe keine Aenderung. Die Unterstutzungsdauer betragt aber wie vor der Winterregelung wieder 39 Wochen, fur Arbeitslose uber 40 Jahre 52 Wochen. Arbeitslose unter 21 Jahren sind bis auf weiteres grundsatzlich von der Krisenunterstutzung ausgeschlossen.

Der **Reichstag**, der sich vertagt hat, tritt voraussichtlich am 20. August auf 10 Tage wieder zusammen. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß als Termin des Wiederzusammentritts erst der 2. September in Frage kommt.

Die **mecklenburgischen Wahlen**, die mit der Parole „Einheitsliste nationaler Mecklenburger" unter Fuhrung des Stahlhelms stattfanden, haben gwar die bisherige sozialdemokratische Mehrheit gebrochen, aber auch der Einheitsliste keinen Erfolg gebracht. Nach den abgegebenen Stimmen ergibt sich folgende Mandatsverteilung: Sozialdemokraten 20 (1927: 21), Einheitsliste 23 (24), Kommunisten 3 (3), Volkswohlfahrt 1 (2), Demokraten 1 (2), Nationalsozialisten 2 (6), Bauernpartei 1 (0). — Es bereitet sich eine Koalition von allen burgerlichen Parteien, einschließlich der Nationalsozialisten vor.

Der **Sächsische Landtag** befasste sich, wie es die dortige Parteizusammensetzung erforderlich machte, mehrere Male mit der Wahl eines Ministerpraesidenten ergebnislos; schließlich wurde Dr. Bunger von der Deutschen Volkspartei mit 44 von 96 Stimmen zum Ministerpraesidenten gewahlt, weil zwolf weiße Stimmzettel abgegeben worden waren.

Der **Hessische Landtag** hat eine Regierungsvorlage, den Verfassungstag zum staatlich anerkannten Feiertag zu erklaren, gegen die Stimmen der Rechten angenommen.

Die Deutschnationale Volkspartei hat einen **Volksentscheid über den Young-Plan** angekundigt. Gleichzeitig wird aber in der deutschnationalen Presse die Vermutung geaußert, daß die Voraussetzungen fur diesen Volksentscheid im Reichstag nicht zu schaffen seien.

Nach einer Erklarung des deutschnationalen Abg. v. Freytagh-Loringhoven hat sich der **Stahlhelm** entschlosien, zugunsten des Volksentscheides uber den Young Plan auf sein eigenes **Volksbegehren zu verzichten.** In Wirklichkeit wird aber die private Umfrage bei den Stahlhelmmitgliedern es der Bundesfuhrung sehr erwunscht gemacht haben, diesen Verzicht unter einem schonen Vorwand aussprechen zu konnen.

**Gold gegen Papier.**

Der § 31 unseres Bankgesetzes, der bisher noch nicht in Kraft getreten war, soll nach Annahme des Pariser Reparationsplanes nun doch wirksam werden: Die Reichsbank soll die Pflicht haben, ihre Noten in Gold einzulosen. Praktisch durfte diese Neuerung formale Bedeutung haben, denn es ist ihr eine starke Einschrankung hinzugefugt: es durfen nicht weniger als 1000 Mark und nicht mehr als 35,000 Mark in Gold eingelost werden, wobei die Reichsbank außerdem noch die Wahl hat, ob sie Goldmunzen oder Goldbarren geben will. Der Traum, daß, wie vor dem Kriege, jeder fur einen zerlesenen Franzigmarkschein sich auf der Reichsbank ein funkelnagelneues Franzigmarkstuck ausbandigen lassen kann, geht also in absehbarer Zeit noch nicht in Erfullung. Und wer von uns kann gleich die Mindestsumme der Goldeinlosung, die „Kleinigkeit" von 1000 Mark, aufbringen? Allem Anschein nach ist die Sache von vornherein so gedacht, daß der Goldverkehr auf die grossen internationalen Zahlungen von Land zu Land beschrankt bleiben soll. Hierfur spricht auch die Tatsache, daß in allen europaischen Landern ohnehin keine Goldmunze mehr in den freien Verkehr gelangt.

Immerhin durfte die Folge des neuen währungsgesetzlichen Zwanges, Gold abzugeben, eine weitere Festigung des Vertrauens zur deutschen Wahrung im internationalen Verkehr sein.

# Der Wirtschaftsethiker Ford im brasilianischen Gummiwald

Es soll dem großen Wirtschaftsführer Ford hier durchaus nicht das Verdienst abgesprochen werden, daß er als einer der ersten und wenigen seiner Klasse die wirtschaftsfordernde Funktion hoher Löhne erkannt hat. Der glanzende Geschaftsmann hat ubrigens ja schon selber dafur gesorgt, daß die Spatzen seine Weisheiten von den Dachern pfeifen. Denn Ford liebt die Publizitat. Es nimmt denn auch nicht wunder, daß Ford sich gern als Urheber der angedeuteten wirtschaftlichen Grundweisheit, ja als Erfinder einer neuen „Wirtschaftsethik" feiern läßt. Manchem burgerlichen Oekonomen kommt der Name Ford schon als das Symbol eines „edlisch gewordenen" Kapitalismus vor, der den Klassenkampf überflussig machen wird. Daß aber die „Wirtschaftsethik" des Arbeitgebers Ford, die im wesentlichen ja kaum uber die Formel „Viele gutbezahlte Arbeiter kaufen viele Fordwagen" hinausgeht, leider nur dort in Geltung steht, wo fur den Kapitalisten Ford gute Abzugsmoglichkeiten vorhanden sind, davon liefert ein in „La Vanguardia", dem sozialistischen Tageblatt Argentiniens, erschienener Artikel uber die Zustande auf der Forschen Gummiplantage in Boa-Vista, im brasilianischen Staate Para, den besten Beweis.

Nicht nur bezahlt er seinen fur den Automobilabsatz vorläufig wohl noch vollig belanglosen Gummiarbeitern — viele Hunderte an der Zahl — den erbarmlichen Tageslohn von drei Milreis (kaum anderthalb Mark), der weniger Lohn ist eine 80 Stunden-Woche zu leisten haben, sondern auch die Ernährung und die Wohnverhaltnisse der Plantagenarbeiter mussen als aufseist schlecht bezeichnet werden. Am 18. Januar dieses Jahres brach unter den unzufriedenen Arbeitern sogar ein spontaner Streik aus! An dieser Arbeiter begaben sich nach Santarem, um dort bei den Behorden ihre Beschwerden vorzubringen. Bei ihrer Ankunft wurden sie jedoch unter Strafandrohung von der Polizei gezwungen, auseinanderzugehen und die Arbeit wieder aufzunehmen. Die Polizei in Boa-Vista wurde mit Waffen und Munition, ja mit Maschinengewehren, ausgerustet, um jede Bewegung sofort niederschlagen zu konnen.

Wenn infolge eines bedauerlichen Versagens des Fordschen Pressedienstes diese Berichte auch erst mit großer Verspatung zu uns dringen, so sind sie darum nicht weniger lehrreich. Im schweigsamen brasilianischen Gummiwald versagt die „Wirtschaftsethik" Fords. Er verläßt sich dort nicht auf seine Wirtschaftsethik, sondern auf korrupte Behorden und bewaffnete Polizisten!

# Günstige Entwicklung des Intern. Gewerkschaftsbundes

Der Jahresbericht des Internationalen Gewerkschaftsbundes, der dieses Mal nicht in Buchform, sondern in Form eines Berichtes im Organ des IGGB. erschienen ist, zeigt eine erfreuliche Zunahme des Mitgliederbestandes von **12,839,000 auf 13,114,000** Mitglieder. Deutschland nimmt nach der Aufstellung, die die Verteilung der Mitglieder auf die einzelnen Lander nachweist, die führende Stellung in der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale ein. Es allein stellt mit 4,879,000 Mitgliedern 36,6 Prozent aller dem IGGB. angeschlossenen Mitglieder.

An zweiter Stelle folgt Großbritannien mit 3,874,000 Mitgliedern, wahrend samtliche übrigen Lander Mitgliederzahlen aufweisen, die weit hinter der Million zuruckbleiben. Hervorzuheben ist, daß Oesterreich trotz seiner geringen Bevolkerungszahl mit 772,000 Mitgliedern den dritten Platz einnimmt.

Im Berichtsjahr 1928 wiesen grossere Zunahmen ihrer Mitgliederbestande auf: Jugoslawien (21,7 Prozent), Lettland (18,4 Prozent), Deutschland (12,2 Prozent), Polen (11,1 Prozent) und Kanada (11 Prozent), wahrend grossere Verluste aufwiesen: Rumanien (12 Prozent), Memelgebiet (12 Prozent) und Großbritannien (6,9 Prozent).

Der Anteil der Frauen betragt fur die bekanntgegebenen Lander durchschnittlich 14,3 Prozent der Mitgliederzahlen. Die uber die Entwicklung der internationalen Berufssekretariate mitgeteilten Ziffern weisen ebenfalls ein Anwachsen der Gesammtmitgliederzahl um 5,750,000 auf 13,657,000 Mitglieder auf. Den starksten Anteil haben die Transportarbeiter mit 2,084,000, dann folgen die Metallarbeiter mit 1,835,000 und die Bergarbeiter mit 1,652,000.

Auch uber die Weltgewerkschaftsbewegung gibt der Bericht eine Aufstellung, aus der hervorgeht, daß insgesamt **am 1. Januar 1928 46,187,000 Arbeitnehmer gewerkschaftlich organisiert waren,** davon 19,577,000 gleich 42 Prozent im IGGB., 13,670,000 kommunistische Gewerkschaften, 2,149,000 konfessionelle Organisationen und 10,990,000 sonstige verschiedene Organisationen.

Den kommunistischen Organisationen mit ihren 13,6 Millionen Mitgliedern gehoren allein 10,2 Millionen Russen an (ein großer Teil der russischen Gewerkschaftsmitglieder entfallt auf die Gruppe Staat und Verwaltung, wahrend zugleich 2,8 Millionen Europäer mitgezahlt werden, was der IGGB. nicht mit Unrecht bezweifelt. Allgemein ist somit eine bedeutende Stärkung der freien Gewerkschaftsbewegung festzustellen, was uns um so mehr mit Genugtuung erfüllt, als der Kampf gegen die Reaktion gerade den gewerkschaftlichen Flugel der Arbeiterbewegung vor großte Schwierigkeiten stellte.

# Einwanderungsbeschränkungen nach England

Von der Zentralstelle fur den wirtschaftlichen Auslandsnachrichtendienst wird um Weitergabe folgender Mitteilung gebeten:

„Das Arbeitsministerium hat kurzlich ein Memorandum veroffentlicht, das die Vorschriften fur die Einreise von solchen Auslandern nach Großbritannien enthalt, die hier Beschaftigung suchen.

Das Memorandum enthalt nichts Neues, sondern faßt nur die bisher schon in Geltung befindlichen Vorschriften in ubersichtlicher Weise zusammen. Hervorgehoben zu werden verdient, daß an die Spitze der Vorschriften der Satz gestellt wird: Jeder Auslander, der in Großbritannien Beschaftigung sucht, muß bei der Einreise im Besitz einer schriftlichen Erlaubnis des englischen Arbeitsministeriums sein. Die Erlaubnis wird vom Arbeitsministerium nur auf Antrag des englischen Arbeitgebers, der den betreffenden Auslander beschaftigen will, erteilt. Der auslandische Arbeit suchende selbst kann einen derartigen Antrag bei dem Arbeitsministerium nicht stellen. Die genannte Vorschrift tritt fur Beschaftigung suchende Auslander zu den allgemeinen Einreisebestimmungen hinzu und kommt auch in den Fallen zur Anwendung, wo es sich um die Annahme von unbezahlten (Volontar) Stellungen handelt.

Da nach den hier gemachten Erfahrungen uber diesen Punkt in Deutschland weitgehende Unkenntnis herrscht, darf anheimgestellt werden, den Inhalt des Memorandums des britischen Arbeitsministeriums zum Gegenstand einer Veroffentlichung in der deutschen Presse zu machen."

# Arbeiterinnen-Rundschau

## Die neue Wochenhilfe

**Inkrafttreten am 1. Juni 1929.** (Vgl. Nr. 19 des „Schuhm.")

Am 1. Juni 1929 trat das Abanderungsgesetz zur Reichsversicherungsordnung vom 18. Mai 1929, das die Wochenhilfe neu regelt, in Kraft. Das Gesetz ist von wesentlicher sozialer und finanzieller Bedeutung, da es eine betrachtliche Erweiterung der gelterden Regelleistungen bewirkt.

An dem bisherigen Grundsatz, daß regelmaßig das Wochengeld in Hohe des Krankengeldes zu zahlen ist, wird nichts geandert, ebenso an dem Mindestbezuge des Wochengeldes. Dagegen wird fur Schwangere, die vor der Entbindung keine bezahlte Beschaftigung ausuben, wahrend dieser Zeit das Wochengeld auf drei Viertel des Grundlohnes erhoht. Die Fassung des Gesetzes besagt sich nicht nur auf erwerbstatige Schwangere. Auch **Weiterversicherte,** die uberhaupt keine Beschaftigung gegen Entgelt mehr ausuben, haben Anspruch auf die erhohten Leistungen. Fallen dagegen weiterversicherte Schwangere z. B. wegen Uberschreitung der Jahresverdienstgrenze von 3600 Mark aus der Versicherungspflicht heraus, so konnen sie die erhohten Leistungen so lange nicht beziehen, als sie ihrer Beschaftigung gegen Entgelt nachgehen. Das neue Gesetz macht zwischen versicherungspflichtiger und versicherungsfreier Beschaftigung keinen Unterschied, sondern lediglich zwischen der Beschaftigung ohne und mit Entgelt. **Arbeitslosen** Schwangeren, fur die die Bestimmungen des Gesetzes uber die Arbeitslosigkeit gelten, steht ebenfalls das erhohte Wochengeld zu. Ist in diesem Falle das Wochengeld hoher als die Arbeitslosenunterstutzung, so sind den arbeitslosen Schwangeren die erhohten Bezuge zu gewahren.

Fast der Neuregelung wird grundsatzlich neben dem Wochengeld kein Krankengeld mehr gewahrt. Bisher war es bekanntlich so, daß fur die Zeit vor der Entbindung Anspruch auf Wochengeld und Krankengeld nebeneinander bestand. Wochnerinnen und Schwangere bleiben Mitglied der Krankenkasse, solange sie Anspruch auf Wochen- und Schwangerengeld haben und nicht gegen Bezahlung arbeiten.

Die neue Regelung trat am 1. Juni 1929 in Kraft. Da der Versicherungsfall in der Wochenhilfe die Entbindung ist, mussen die erhohten Leistungen auch fur die Zeiten bezahlt werden, die in den Mai und eventuell in den April 1929 fallen, wenn die Entbindung am 1. Juni oder später erfolgt ist.

## Margarete Bondfield

**Arbeitsminister im Kabinett Mac Donald.**

Im Kabinett Mac Donald, das nach dem glanzenden Sieg der Arbeiterpartei bei den letzten Wahlen gebildet wurde, übernahm eine Frau das schwere und verantwortungsvolle Amt des Arbeitsministers. Es ist Margarete Bondfield, die auf diesen gewiß nicht leichten Posten berufen wurde.

Margarete Bondfield ist schon sehr lange in der Arbeiterbewegung tatig. Sie ist die Tochter eines Bauern aus Westengland. Als sie eine Zeitung als Verkauferin in einem Londoner Warenhaus erhielt, zeigte sie sich als glanzende Agitatorin. Es gelang ihr, die weiblichen Ladenangestellten Londons zu organisieren. In der Wohlfahrtspflege wirkte sie Jahrzehnte hindurch an führender Stelle und erwarb sich durch ihr warmherziges Verstandnis fur die Note der Arbeiterschaft die Freundschaft und die Achtung weiter Kreise. Ebenso bekannt ist sie in der englischen Gewerkschaftsbewegung, sie leitete sogar einmal einen Gewerkschaftskongreß. Im ersten Kabinett Mac Donalds, 1924, war Margarete Bondfield Unterstaatssekretarin im Arbeitsministerium. Ihre reiche Erfahrung, ihr Organisationstalent und ihr Arbeitseifer, vor allem aber ihr aus innigem Verbundensein mit der Arbeiterbewegung kommendes Verstandnis fur die sozialpolitischen Notwendigkeiten veranlaßten Mac Donald, ihr in seinem Kabinett das Amt des Arbeitsministers zu übertragen.

Wie so viele andere Männer und Frauen, die heute in bedeutenden Stellungen und einflußreichen, verantwortungsvollen Ämtern stehen, ist auch Margarete Bondfield ein Beweis fur die geistigen Fahigkeiten, die in der Arbeiterklasse lebendig sind und die unsere Forderungen nach vollkommener Gleichberechtigung in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft rechtfertigen.

## Eine Hausfrau besteigt jährlich die Zugspitze sechsmal

Noch immer wird es wenig beachtet, daß die Arbeitsleistungen der Hausfrau ganz ungeheuer hoch sind. Das standige Hin- und Herlaufen, das viele Besteigen der Treppen und all die Verrichtungen, die die Hausfrau taglich leisten muß, gelten als etwas Alltagliches, und deshalb nicht gerade Besonderes. Im Heft 5 der Zeitschrift „Das Werk" finden wir in einer Abhandlung uber die „Technik im Heim" folgende Ausführungen:

„Während es selbstverstandlich ist, daß wir ein einziges Elektrizitatswerk fur eine ganze Stadt errichten, bauen wir noch heute Siedlungen mit einer grossen Zahl zusammenhangender Wohnungen, in denen wir statt einer einzigen, aufs außerste vervollkommneten zentralisierten Heizungsanlage fur jedes Zimmer eine besondere Feuerung einrichten. Die Folge ist, daß die Hausfrau, die im Winter ihre Kohlen taglich zwei Treppen hoch tragen muß, allein fur diese Arbeit 65 Stunden im Jahre verwenden und eine Leistung vollbringen muß, die einer sechsmaligen Besteigung der Zugspitze gleichkommt — ganz abgesehen von warmetechnischen Fragen."

Also allein bei dem Heraufholen der Kohlen vollbringt die Hausfrau eine Leistung, die einer sechsmaligen Besteigung der Zugspitze gleichkommt. Diese Leistung muß verdoppelt werden, wenn die Wohnung nicht zwei Treppen, sondern vier Treppen hoch liegt. Das alles sollte uns veranlassen, die gewaltigen Arbeitsleistungen der Frau besser zu bewerten und ihr in ihrem Beruf Gerechtigkeit zuteil werden zu lassen.

## Verbot der Nachtarbeit für Frauen in Japan

(JAB.) Am 1. Juli d. J. tritt in Japan die Bestimmung des Fabrikgesetzes in Kraft, wonach es verboten ist, Frauen und jugendliche Personen nachts zu beschaftigen. Mehrere große Betriebe der Baumwollindustrie haben die Nachtarbeit bereits abgeschafft und die Zahl der Spindeln erhoht, um den durch das Verbot der Nachtarbeit fur Frauen entstehenden Produktionsausfall auszugleichen.

## Die Revolutionierung der Familie,

**die ihren sichersten Ausdruck im Sinken der Kinderzahl findet, hat auch die Stellung der Frau grundsätzlich verändert. Die Frau war der erste Sklave, das menschliche Arbeitswesen, von der Natur scheinbar rettungslos in die zweite Klasse menschlichen Soldatenstandes versetzt. Das Los der Frau war kurze Blütezeit und dann endlose Schwangerschaften mit tödlichem Verblühen und hilfloser wirtschaftlicher Gebundenheit an den Ernährer. Einst war die Ehe ihrer Idee nach ausschließliche Geraulgemeinschaft, zwangsläufige Kindergemeinschaft, Arbeits-, Besitz- und Erwerbsgemeinschaft. In allen drei Richtungen bricht das neue Werden alte Formen: Der Wert der Muskelkraft sinkt; der Wert der Nervenkraft steigt. Hier ist die Frau weit weniger unterlegen, an wichtigen Stellen sogar überlegen. Wer wird sie je wieder von der Schreibmaschine, aus den Büros, aus den Werkstätten verdrängen? Beinahe schneller noch als die Möglichkeit wirtschaftlicher Selbständigkeit wuchs der jungen Frauengeneration der glühende Wille dazu. Ihr selbstverständlicher Mut im Anfassen all der manngeheiligten Leistungen war bewundernswert. Mit dem vollen Eintritt der Frau in die schaffende Arbeit hat die Menschheit ihre Leistungskraft um vielleicht ein Drittel erhöht. Die Frau gewann dabei unvergleichlich an Selbstempfinden und Leistungsfreude, und der Mann verlor nichts dabei.**

Julius Hirsch („Neues Werden in der menschlichen Wirtschaft")

## Mutterschaftsversicherung in Spanien

(JAP.) In Spanien ist kürzlich die obligatorische Mutterschaftsversicherung eingeführt worden. Die Versicherungspflicht erstreckt sich auf alle arbeitenden Frauen, soweit sie invalidenversorgungsberechtigt sind, mit Ausnahme der Hausangestellten. Die Versicherungsleistungen umfassen: ärztliche Hilfe und Lieferung der Medikamente für die Wöchnerin sowie Barleistungen. Für die Sachleistungen ist eine Wartezeit nicht erforderlich, dagegen werden Barleistungen in der Regel erst nach einer Wartezeit von 18 Monaten gezahlt. Die Aufbringung der Mittel erfolgt durch Beiträge, die jährlich 750 Peletas für jede Person zwischen 16 und 50 Jahren betragen. Dazu kommt ein Arbeitgeberbeitrag in gleicher Höhe für jede in seinem Betriebe versicherte Frau. Der Staat gewährt Zuschüsse in Form von 50 Peletas für jede Wiederkunft, einen jährlichen Beitrag zum Landeshilfsfonds für Mutterschaft und einen Zuschuß zu den Entbindungsheimen. Dazu kommen noch regelmäßige Beiträge der Gemeinden.

## Der Wöchnerinnenschutz in der Praxis

Wer den tatsächlichen Verhältnissen gegenüber nicht nur Blindheit geschlagen ist, weiß, daß es meist nicht in das freie Ermessen der Schwangeren gestellt ist, ob sie in den letzten Wochen vor der Niederkunft arbeiten wollen oder nicht. Die Berichte der Gewerbeaufsichtsbeamten haben bestätigt, daß die meisten Frauen von der Möglichkeit der Arbeitsruhe keinen Gebrauch machen können, weil ihre Familie nicht auf ihren Lohn verzichten kann. Eine Erhebung des Hauptverbandes deutscher Krankenkassen, die sich auf die Angaben von 478 Kassen mit etwa fünf Millionen Mitgliedern stützt, hat ergeben, daß sich die Schutzbestimmungen für Schwangere bis jetzt nur sehr schwach ausgewirkt haben. Von 54,375 versicherten Schwangeren haben 15 v. H. sechs oder mehr als vier Wochen vor der Niederkunft die Arbeit niedergelegt und Wochengeld bezogen. Etwa 24,5 v. H. haben vier Wochen vor der Entbindung mit dem Bezug des Krankengeldes die Arbeit aufgegeben, dagegen haben über 60 v. H. auch in den letzten vier Wochen gearbeitet. Ein deutlicher Beweis, daß nicht Abbau der Schutzbestimmungen, sondern Ausbau der Unterstützungseinrichtungen notwendig ist. Bis vor kurzem wurde das Wochengeld nur in Höhe von 50 v. H. des Grundlohnes gezahlt. Durch sozialdemokratische Initiative ist es im April dieses Jahres gelungen, eine Erhöhung auf 75 v. H. durchzusetzen.

## Unsere einheimischen Küchenkräuter

Wir haben eine große Reihe von Würzkräutern, und da wir sie als nachstes in der Küche brauchen, soll zur Freude und zum Nutzen der Hausfrau hier einmal eine Parade abgenommen werden. Küchenkräuter sind nicht nur Würzkräuter, sondern sind in gewissem Sinne Heilkräuter!

Der Kümmel stammt aus dem Orient, ist aber schon lange bei uns Stammgast geworden. Ein kleines Stück Land mit Kümmel bebauen, das heißt ihm eine Ecke unseres Würzkräuterbeetes anweisen, lohnt sich.

Der Fenchel. Wir kennen ihn schon von unserer frühesten Jugend an. Wir sollten ihn ebenfalls im Garten bauen oder nur einige Pflanzen zur Samengewinnung ziehen, denn der Same gibt den Fencheltee.

Der Dill. Schmeckt man nicht die Dillsuppe ordentlich, wenn man den Namen hört. Außerdem aber soll man die reifen Samenkörner, die man verwenden kann bei der Gurke usw., als Würze in Ehren halten.

Koriander oder Kerbel ist zu Tunken und Salaten als Würze gut zu verwenden. Er wächst leicht an und ist dankbar.

Der Senf, dessen Same mit Essig zubereitet wird. Er darf aber nur mit Vorsicht angepflanzt werden, wenn man nicht eine Ueberfülle der Zentpflanzen erleben will.

Der Lauch oder Porree, der ebenfalls aus dem Orient stammt, ist eine Suppenwürze, die wir nur ungern missen möchten. Die weiche, weiße Knolle ist ein bekömmliches Gemüse.

Knoblauch und Schnittlauch, oder die Gebrüder Lauch, sind mehr oder minder bekannt und geschätzt. Knoblauch wirkt schweiß- und urintreibend und hat eine alte Anerkennung, daß er gegen Wurmerbildung helfe. Schnittlauch ist anregend auf den Appetit, schmeckt aber auch sehr gut auf Butterbrot, besonders wenn weißer Käse oder Quark darauffestrichen ist. Salate mit Schnittlauch zubereitet, wer kennt nicht ihre feine Würze.

Die Petersilie ist so eingebürgert bei uns, daß wir uns das Gemüseland gar nicht ohne den Rand der „Frauen" Petersilie denken können. Dankbar und bescheiden, billig und immer treu, kann sie aber auch auf unsere Achtung Anspruch erheben.

Estragon und Boretsch, weniger bekannt, aber für die Würze unserer Salate so wichtig wie die meisten der vorgenannten, sollen bei dieser kleinen Aufzählung genannt werden. Sie brauchen auch nur ein kleines Eckchen des Gemüsebeetes. Freilich, wer ein Bienenfreund ist, dem kann man raten, ein ziemlich großes Eckchen mit Boretsch zu besäen, denn die blaue Blüte ist den kleinen Tierchen eine besondere Freude.

Auch heute ist Schluß mit der Parade, nächstens mehr von den Pflanzen, die uns würzen und heilen helfen wollen.

Lotte Möller.

## Das Auge der Kamera

Von Augenarzt Dr. Heinrich Flaschentrager (Berlin).

Das Auge hat die Form einer Kugel mit einem runden, gewölbten, durchsichtigen Fenster, der Hornhaut, deren Wert unter anderem auch in der Entwerfung eines scharfen Bildes auf der Netzhaut, der lichtempfindlichen Schicht des Auges liegt. Beim Photoapparat geschieht die Einstellung eines scharfen Bildes allein durch eine Linse, deren Abstand von der Mattscheibe je nach der Entfernung des Bildes verändert werden muß. Diese zeitraubende Vorrichtung wird beim Auge durch einen Kunstgriff erlegt, den auch die hochentwickelte Industrie nicht nachmachen kann, nämlich durch eine elastische Linse. Die Linse des Auges ist ein fast vollklarer erbsengroßer Körper mit zwei gekrümmten Flächen. Bei Einstellung für die Nähe wird die Linse dicker, sie blüht sich gleichsam auf, während sie sich für die Ferne verschmälert. Dadurch wird ein Bild scharf auf die Netzhaut eingestellt.

Diese Elastizität der Linse ermöglicht das Lesen kleiner Schrift in kurzer Entfernung, obwohl das Auge wie die Kamera nur für die Ferne gebaut ist.

Die Elastizität der menschlichen Linse nimmt im Laufe des Lebens sehr rasch ab. Ein Zehnjähriger kann z. B. sehr kleine Schrift bis auf fünf Zentimeter vor dem Auge noch lesen, ein Zwanzigjähriger muß sie schon in doppelter Entfernung vom Auge abhalten. Diese Abnahme der jugendlichen Elastizität ist also eine Alterserscheinung, die sich recht früh bemerkbar. Die Schrift muß dann noch weiter vom Auge abgehalten werden, damit sie deutlich erscheint. In kurzer Entfernung wird sie verwischen und unleserlich. „Die Augen sind noch gut, nur die Arme sind zu kurz."

Wie der Photographenapparat, besitzt auch das Auge eine Blende, die Regenbogenhaut, nach deren Farbe (blau, grau, grün, braun, schwarz) das Auge bezeichnet wird. Der schwarze innere Fleck der Iris ist die Pupille, die nichts anderes als ein rundes Loch mit schwarzem Hintergrund darstellt.

Führt man den Vergleich des Sehapparates mit der Kamera weiter aus, so dient als lichtempfindliche Platte die Netzhaut, die diesen Namen erst unter dem Mikroskop verdient. Sie besteht aus einem dünnen Häutchen und enthält lichtempfindliche Nerventeile in Stäbchen- und Zapfenform. Die Stäbchen besitzen einen purpurroten Farbstoff, den Sehpurpur, der durch die Einwirkung des Lichtes geblecht wird. Für das Entstehen eines Bildchens auf der Netzhaut ist der Farbstoff von geringer Bedeutung, da er an der Stelle des scharfsten Sehens im Auge, im gelben Fleck, völlig fehlt. Das eigentliche dürftige scharfe Sehen wird durch die farbenempfindliche Nervenschicht des gelben Fleckes vermittelt. Die farbenempfindliche Schicht besteht aus Zapfen, deren Innenglieder sich unter der Einwirkung des Lichtes verkürzen und im Dunkeln wieder verlängern.

Diese sekundenschnelle Anpassungsfähigkeit der Netzhaut für die verschiedensten Bilder, die im Laufe eines Tages am Auge vorüberziehen, sagt kaum einen Vergleich zu mit der photographischen Platte, die nur ein Bild oder höchstens zwei aufnehmen kann und damit in ihrer Funktion erschöpft ist. Kilometerlange Bilderserien sind für den Film notwendig, die beim Auge alle auf einer einzigen lichtempfindlichen Schicht aufgenommen werden; allerdings verschwindet im Bruchteil einer Sekunde das alte Bild, aber sogleich ist die Netzhaut aufnahmefähig für ein neues.

Da es nun durch die Lichtempfindlichkeit des Sehpurpurs gelingt, einen Gegenstand auf die durch Chemikalien vorbereitete Netzhaut zu photographieren, wurde schon oft von Laien der Gedanke ausgesprochen, das letzte Augenbild eines Toten oder Ermordeten zur Aufklärung von Verbrechen zu verwerten.

Dieser Gedanke ist aber vom ärztlichen Gesichtspunkt aus undurchführbar und unmöglich, da es sich beim Sehen nicht um chemische Einwirkungen auf die Netzhaut handelt, die sich fixieren lassen, sondern um geistaktive Vorgänge der Zellen, bestehend in mikroskopischen Veränderungen der Zapfen und Stäbchen. Ein farbiges oder schwarzweißes Bild wird sich daraus nie entwickeln lassen. Dazu kommt noch die Tatsache, daß man von einem letzten Blick überhaupt nicht sprechen kann, das Auge eines Verschiedenen bleibt offen, also der Lichteinwirkung ausgesetzt.

Angenommen, das Auge wäre ein Photographenapparat mit der lichtempfindlichen Schicht der Netzhaut, wie würde das auf ihr aufgenommene Bild aussehen?

Das Bildchen ist entsprechend der Netzhautgröße ungefähr so groß wie ein Pfennig, es ist ein rundes Hohlbildchen. Am auffälligsten ist die Farbenwirkung, denn nur der zentrale Teil des Bildchens ist farbig, während fast die Hälfte des Bildes in Form eines breiten Saumes einen schwarzweißen Kontrast aufweist. Die Farben verschwinden vom Mittelpunkt nach der Peripherie des Bildchens sehr rasch, am schnellsten für grün und rot, weniger nimmt dann konzentrisch blau und gelb ab. Es ist überraschend, daß das Grün der Natur im Vergleich zu den anderen Farben im Auge nur in einem so kleinen Gesichtsfeld gesehen wird.

Was die Schärfe des Bildes anbelangt, ist der erste Eindruck des zur Hälfte farbigen, zur Hälfte grauen Bildes mit einer Entzauschung verbunden, denn in dem pfennigstückgroßen Bilde sucht man vergeblich nach dem scharfen Bild. Die ganze Peripherie des Bildes ist unscharf und unkenntlich, d. h. die Peripherie der Netzhaut ermöglicht kein deutliches Sehen. Es ist gerade so, als ob konzentrisch nach außen hin dicke Schleier das Bildchen bedecken, alle Umrisse erscheinen verschwommen und unscharf, allmählich hellen sich zum Mittelpunkte die Schleier auf, die Umrisse werden deutlicher, die Farben treten mehr hervor, ein Bild faßt sich vermuten. Aber wo steckt das deutliche Bild? Das Bild enthält auch noch einen Plattenfehler der Netzhaut, ein fast zwei Millimeter großes Loch. Das ist die Stelle des Sehnerveneintritts, des blinden Fleckes.

Das scharfe Bild liegt im Mittelpunkt des Hohlbildchens und ist so klein, daß es mit diesem Auge nicht erkannt werden kann, es ist ungefähr so groß wie ein i-Tüpfelchen, zwei Millimeter im Durchmesser. Auf diesem i-Tüpfelchen ist die beobachtete Außenwelt abphotographiert, auf ein winziges Bildpunktchen ist nur ein Bruchteil des Gesehenen zusammengeschrumpft und scharf entworfen, während der größte Teil der Aufnahme, das ist die gesehene Umwelt, verschwiegen ist im Gegensatz zu der gleichmäßig guten Aufnahme der Kamera.

Das auf der Netzhaut entworfene Bild ist wie in der Kamera umgekehrt; trotzdem ist es noch niemals einem Menschen zum Bewußtsein gekommen, daß er die ganze Welt verkehrt sieht.

Aus einem so winzigen Bildchen von der Größe eines i-Tüpfelchens vermag auch der tüchtigste Kriminalist selbst bei Vervollständigung des Netzhautbildes nicht die Geheimnisse eines Verbrechens zu enträtseln.

**Was die Tatkraft betrifft, so fand ich diese meist in den unteren Klassen. Viele arme Frauen ernähren ihre Kinder im Schweiße ihres Angesichts und halten die Familie beisammen, die das Laster der Väter längst zerstreut und zerstört hätte. Vornehme Frauen sind zu indolent, um selbständig werktätig zu sein, die Zivilisation hat sie mehr verweichlicht als verfeinert.** **Mary Wollstonecraft.**

*

Hohem Sieg hat der errungen,
der der Wahrheit Blitz geschwungen,
der die Geister selbst befreit.
Freiheit der Vernunft erfechten,
heißt für alle Völker rechten,
gilt für alle ewige Zeit.

Schiller.

# Der Schatz der Sierra Madre

Copyrigth by Büchergilde Gutenberg, Berlin.

Roman von B. Traven.

(9. Fortsetzung.)

Als sie wieder auf der Plaza standen, sagte Curtin: „Nun will ich noch hundert Dollars herausschaffen. Dann langt es. Ich habe da einen Freund in San Antonio, drüben in Texas. Der schickt mir das Geld."

Er telegraphierte, und das Geld kam pünktlich an. Sie nahmen den Nachtzug nach San Louis. Von dort fuhren sie mit dem nächsten Zug hinauf nach Durango.

Hier saßen sie über Karten und studierten die Gegenden.

„Wo Eisenbahn läuft, da brauchen wir gar nicht erst hinzugehen", sagte Howard sachlich. „Das lohnt sich nicht. Wo eine Bahn ist, wo nur eine gute Straße ist, da kennt man jeden Winkel, in dem etwas sein könnte. Die wilden Ecken sind es, wo was zu holen ist. Da, wo kein Zug ist, wo keine Geologen sich hintrauen, wo kein Mensch weiß, was ein Auto ist, da muß man herumkriechen. Und so eine Gegend müssen wir uns aussuchen." Er stöberte auf der Karte herum und sagte dann: „Ungefähr hier. So genau kommt es nicht darauf an. Ist man erst einmal da, dann muß man die Augen aufmachen. Das ist alles. Ich habe einmal einen gekannt, der konnte das Gold riechen, gerade so wie ein durstiger Esel Wasser riecht, wenn er Lust hat, hinzugehen."

„Richtig", sagte Dobbs. „Da fällt mir ein, wir wollen gleich einmal hier in einem Nachbardorfe Esel kaufen, die uns die Packen schleppen."

7.

Curtin und Dobbs lernten sehr bald, daß sie ohne den alten Howard hilflos gewesen waren. So dick und so offen liegt das Gold nicht da, daß man darüber fällt. Man muß bereisen, es zu finden. Man kann darüber hinweglaufen, und man sieht es nicht. Aber Howard sah es, auch wenn nur eine Spur davon in der Nähe war. Er sah es der Gegend an, ob sie Gold haben könne oder nicht, ob es die Mühe lohne, die Spaten von den Tragestellen abzuladen und ein paar Schaufeln voll Sand auszuheben und zu waschen. Wenn Howard herumpickte und herumwühlte oder gar in der Bratpfanne zu waschen begann, dann war es hoffnungsvolle Erde, die von Rechts wegen Gold haben mußte. Vielmal hatten sie schon Gold gefunden. Aber die Menge, die sich auswaschen ließ, war so gering, daß man nicht auf einen guten Tagelohn kommen konnte. Einmal hatten sie einen sehr ausichtsreichen Platz gefunden, aber das Wasser, das sie benötigten, um auszuwaschen, war sechs Stunden weit, und sie mußten den Platz aufgeben.

So waren sie immer weiter gezogen, immer tiefer in das Hochgebirge hinein.

Eines Morgens fanden sie sich wie festgekeilt auf ihrem schmalen Wege. Sie krochen und kletterten keuchend herum und hatten Mühe, die Esel vorwärtszubringen. Sie waren verteufelt schlecht gelaunt.

Und Howard sagte noch dazu in diese schlechte Laune hinein: „Da habe ich mir aber zwei feine Kostgänger ausgesucht in euch beiden. Das habe ich, verflucht noch mal."

„Halt's Maul!" rief Dobbs wütend.

„Feine Kostgänger", wiederholte Howard trocken und höhnend.

Curtin hatte ein gewaltiges Schimpfwort auf der Zunge. Aber ehe er es abfeuern konnte, sagte Howard: „Ihr seid ja so dumm, so schrecklich dumm, daß ihr die Millionen nicht einmal seht, wenn ihr mit beiden Füßen darauf herumtrampelt."

Die beiden Jüngeren, die vorangingen, blieben stehen und wußten nicht, ob Howard sie verhöhnte, oder ob er infolge der Anstrengungen der letzten Tage einen Anfall von Schwachsinn bekommen hätte.

Aber Howard grinste sie an und sagte ganz nüchtern, ohne irgendeine Aufregung zu zeigen: „Da geht ihr auf dem nackten, klaren, funkelnden Gold spazieren und seht es nicht einmal. Wie ich eigentlich dazu gekommen bin, mit solchen Ziunks auf die Goldjuche zu gehen, wie ihr seid, das wird mir für den Rest meines Lebens noch viel zu denken geben. Ich möchte nur wissen, welch eine schändliche Sünde ich abzubüßen habe, daß ich euch erdulden muß."

Dobbs und Curtin waren stehengeblieben. Sie blickten vor sich auf den Boden, dann sahen sie sich gegenseitig an, und dann guckten sie Howard an, mit einer Miene, die nicht ganz deutlich zeigte, ob sie anfingen zu verzweifeln, oder ob sie glaubten, daß Howard auf dem Wege dazu sei.

Der Alte bückte sich, griff mit der Hand in den losen Sand und hob eine Handvoll Sand auf. „Wißt ihr, was ich hier in der Hand habe?" fragte er. Ohne eine Antwort abzuwarten, fügte er hinzu: „Das ist Fahlbreck, oder wenn ihr das nicht versteht, das ist Goldsand. Und das ist so viel, daß wir alle drei es auf unserm Rücken nicht fortschleppen können."

„Laß sehen", riefen beide gleichzeitig und kamen näher.

„Braucht nicht heranzukommen. Braucht euch nur zu bücken und es aufzuheben, dann seht ihr es und habt es in der Hand."

Unglaubig hoben sie eine Handvoll Sand auf.

„Sehen werdet ihr es ja kaum", sagte Howard grinsend, „ihr Kuckleln. Aber am Gewicht werdet ihr es wohl fühlen können, was los ist."

„Wahrhaftig", rief Dobbs, „jetzt sehe ich es auch. Wir können gleich die Sache vollkullen und damit zurückreiten."

„Das können wir freilich", sagte Howard und nickte. „Aber das wäre ein schlechtes Geschäft. Besser, wir waschen es rein aus. Warum sollen wir uns mit dem überflüssigen Sand schleppen? Den Sand kriegen wir nicht bezahlt."

Howard setzte sich nieder und sagte: „Da holt nur erst einmal ein paar Eimer Wasser heran. Ich werde eine Prozentprobe machen."

Und nun begann die eigentliche Arbeit. Es mußte Wasser geholt werden. Sie fanden welches, aber es lag hundert und einige zwanzig Meter tiefer am Berg und mußte eimerweise heraufgeschleppt werden. Den Sand hinunterzuschleppen und gleich am Wasser zu waschen, machte größere Mühe, wenn es auf Zeit berechnet wurde. Das Wasser lief sich immer wieder verwenden. Es wurde zwar nach jedem Waschen weniger, aber man brauchte nur diesen Vorrat erlesen, während man umgekehrt allen Sand hinunterschleppen mußte und es vorkommen konnte, daß in zwei dicken Socken Sand kaum ein Gramm Gut darin war.

Sie bauten das Camp, bauten die Schaukelgerüste und die Schwenkfärischen, gruben Rinnen für das Wassergefälle und stachen einen Teich aus, den sie mit Kalk und Lehm so sauber abdichteten, daß der Wasserverlust so gering wurde, daß es nicht der Mühe wert war davon zu sprechen.

Nach zwei Wochen konnten sie an die produktive Arbeit gehen.

Es war Arbeit. Das dürfte man schon sagen. Die schufteten wie blod gewordene Straflinge. Am Tage war es sehr heiß, und in der Nacht war es bitterkalt. Ihr Arbeitscamp lag hoch im Gebirge, in der Sierra Madre. Kein geordneter Weg führte dorthin, nur ein Maultierpfad bis zum Wasser. Um die nächste Eisenbahnstation zu erreichen, dazu war ein Eselsritt von zehn bis zwölf Tagen erforderlich. Und der Marsch ging über steile Pässe und Gebirgspfade, durch Flußläufe, durch Hohlwege, an hohen scharfen Felswänden entlang. Auf dem ganzen Wege nur einige kleine Indianerdörfer.

„So habe ich in meinem ganzen Leben nicht geschuftet", meinte Curtin eines Morgens, als ihn Howard noch vor Sonnenaufgang hochrüttelte. Er stand aber doch auf, satelte die Esel und schleppte die Wassermenge, die für den Tag nötig war, obgleich er vor sieben Uhr keinen Bissen in den Magen bekam.

Als sie dann alle drei bei dem Frühstück saßen, sagte Howard: „Manchmal frage ich mich ganz ernsthaft, was ihr euch eigentlich unter Goldgraben und so gedacht habt? Ich bin sicher, ihr habt euch das so gedacht, daß man sich nur zu bücken braucht und das Geld, das wie Kieselsteine herumliegt, aufklaubt, in Säcke füllt und damit abzieht. Wenn das so einfach wäre und so leicht ginge, dann hatte das Gold aber eben auch nur den Wert von Kieselsteinen."

Dobbs brummte vor sich hin und sagte nach einer Weile: „Da muß es doch aber Plätze geben, wo man es dicker findet, wo es nicht so täglich mühselig ist, eine Unze beieinander zu haben?"

„Solche Plätze gibt es, aber die sind so selten wie der Hauptgewinn in einer Lotterie", antwortete der Alte. „Ich habe Männer gesehen, in denen man auf Adern stieß, wo die Burschen faustgroße Klüfte herausschieben oder ausbuddelten. Drei, vier, acht Pfund an einem Tage habe ich gesehen. Und dann habe ich gesehen, daß an derselben Stelle ihrer Mann drei Monate sich zu Tode rackerten und zu viert in den drei Monaten kaum fünf Pfund machten. Ihr könnt es mir gern glauben: Gut haltenden Sand waschen ist das Sicherste. Es ist schwere Arbeit, aber wenn man seine acht oder zehn Monate gemacht hat, kann man ein sauberes Sümmchen in die Tasche schieben. Und wenn man es fünf Jahre aushalten kann, ist man für den Rest seines Lebens gesichert. Aber den will ich erst sehen, der es fünf Jahre macht. Meist gibt das Feld schon nach

# Aus den Gewerkschaften

### Der Hamburger Verbandstag der Gastwirtsgehilfen

hat grundsätzlich die Einführung der Invaliden- und Altersunterstützung mit Vierfünftelmajorität beschlossen. Unter Ablehnung der zahlreich eingelaufenen Abänderungsanträge wurde der gesamte Statutenentwurf der Hauptverwaltung einstimmig gutgeheißen. Recht schwierig gestalteten sich dagegen die Verhandlungen über die Statutenänderungen, die auf die Schaffung einer gesonderten verpflichteten Sterbe-Unterstützungskasse hinzielten. Auch in den Kommissionsberatungen konnte eine völlige Einigung nicht erzielt werden. Den demokratischen Grundsätzen treuen, fügte sich jedoch die sehr starke Minderheit den Mehrheitsbeschlüssen.

### Kongreß des Zimmererverbandes,

Der außerordentliche Verbandstag der Zimmerer in Kiel beschloß im Rahmen der Satzungsänderungen die Einführung der Invalidenunterstützung mit 152 gegen 41 Stimmen. Ungefähr in dem gleichen Verhältnis wurde die Gesamtvorlage der Satzungen und Statuten zum Beschluß erhoben.

### Verbandstag der Sattler, Tapezierer und Portefeuiller.

Der Jubiläumsverbandstag (50jähriges Bestehen des Deutschen Sattler-, Tapezierer- und Portefeuillerverbandes) fand in der Zeit vom 3. bis 7. Juni in Dresden statt. Beim Vorstandsbericht kamen auch die Anträge zur Verschmelzungsfrage zur Verhandlung. Es lagen drei Anträge vor, von denen einer aber die Verschmelzung mit den Holzarbeitern ansteuerte. Die beiden anderen Anträge wurden dem Zentralvorstand zur Erledigung überwiesen. Ebenso wurden die Anträge betr. Einschränkung der Heimarbeit durch gesetzliche Maßnahmen, Erwerbslosenunterstützung, Herabsetzung der Altersgrenze in der Invalidenversicherung von 65 auf 60 Jahre, Herabsetzung der Arbeitszeit als Folge der Rationalisierung dem Vorstand als Material überwiesen. Dem Vorstande wurde in einer Entschließung das Vertrauen des Verbandstages ausgesprochen. Bei der Statutenberatung wurden die Beiträge wie folgt festgesetzt: Lehrlinge 20 Pfg., im letzten Halbjahr 30 Pfg., im übrigen 40 Pfg., 60 Pfg., 80 Pfg., 100 Pfg. und 120 Pfg. Dem Vorstand wurde Vollmacht erteilt, im Laufe der nächsten Geschäftsperiode eine Beitragsstufe 7 einzuführen mit einem Beitrag von 140 Pfg. Die Streikunterstützung wurde um 10 Prozent erhöht. Die Dauer der Erwerbslosenunterstützung wurde nach 156 Beiträgen um 6 Tage von 48 auf 54 Tage erhöht. Die Invalidenunterstützung wurde neu eingeführt. Dafür wird ein besonderer Beitrag erhoben. Derselbe beträgt bei 40 Pfg. Beitrag 5 Pfg. pro Woche, bei 60 und 80 Pfg. Beitrag 10 Pfg., bei 100 Pfg. Beitrag 15 Pfg. und bei 120 Pfg. Beitrag 20 Pfg. pro Woche. Dieselben werden ab 1. Oktober erhoben. Die Grundbeträge der Invalidenversicherung betragen:

| | 700 | 1000 | 1500 Beiträge |
|---|---|---|---|
| bis 50 Pfg. | 8 | 10 | 12 |
| über 50 bis 90 Pfg. | 10 | 12 | 14 |
| über 90 bis 120 Pfg. | 12 | 14 | 16 |

In diesen Grundbeträgen werden monatlich noch Steigerungsbeträge in Höhe von 10 Prozent der Versumme aller ab 1. Oktober 1929 gezahlten Beitragszuschläge ausgezahlt.

# Wie die Russen die Lebensmittelarbeiter-Internationale verließen

(FGB.) Nach einer kurzen Zeit unerspießlichster Zusammenarbeit, die von den Russen lediglich durch heuchlerisch wurde, durch unannehmbare oder widersinnige Vorschläge die praktische Mitarbeit der Lebensmittelarbeiter-Internationale (LMI.) zu behindern, hat die jüngst in Stockholm abgehaltene Vorstandssitzung dieser Berufs-Internationale eine grundsätzliche Klärung gebracht. „Die Spannung", so heißt es in einem ausführlichen Bericht des Sekretariats der LMI., „die seit Jahren in den Sitzungen des Vorstandes und auf den Kongressen herrschte, ist gelöst. Die Trennung, die früher oder später unabwendbar kommen mußte, ist eingetreten, und zwar durch die Erklärung der Sowjetdelegation, den Austritt der russischen Organisation zu vollziehen."

Der unmittelbare Anlaß zum Austritt wurde von den Russen nach berühmtem Muster gegeben: Die Vorstandsmitglieder der LMI. wurden auf so podenblitze Weise beleidigt und beschimpft, daß es zum Bruch kommen mußte. In einer vom Vorstand der LMI. in diesem Zusammenhang angenommenen Resolution heißt es u. a.: „Die Vorstandsmitglieder der LMI. stellen fest, daß die Vertreter des Russischen Lebensmittelarbeiterverbandes im Vorstande der LMI. seit dem Eintritt dieses Verbandes ihre Aufgabe darin erblicken, auf allen Sitzungen des Vorstandes und den Konferenzen der LMI. die Vertreter der anderen Verbände in der gemeinsten Weise zu beschimpfen und des Verrats an der Arbeiterklasse zu bezichtigen. Ihr Verhalten ließ die primitivsten Formen proletarischen Anstandes vermissen, weshalb ein gedeihliches Zusammenarbeiten im Sinne der Aufgaben der LMI. unmöglich war. Auch in der Sitzung des Vorstandes der LMI. in Stockholm haben die Russen durch ihr provozierendes Verhalten deutlich erkennen lassen, daß es ihnen vollständig ferne liegt, praktische Mitarbeit an der Gewerkschaftsbewegung zu leisten." Im folgenden wird auf die verschiedenen, zum Teil mit den von den Russen gutgeheißenen Statuten der LMI. im Gegensatz stehenden oder jeglicher gewerkschaftlicher Einsatzfähigkeit entbehrenden Vorschläge der Russen sowie ihre undisziplinierte Stellungnahme bei der Ablehnung dieser Vorschläge hingewiesen.

Der Austritt der Russen, der von ihnen in einer mit den üblichen Schimpfereien reich bedachten Erklärung begründet wurde, hatte sofort weitere Folgen, indem eine am 10. Juni in Stockholm abgehaltene Sitzung des die Lebensmittelarbeiterorganisationen von Schweden, Dänemark, Norwegen und Finnland umfassenden Skandinavischen Lebensmittelarbeiterverbandes eine Resolution annahm, in der auf das unverschämte Verhalten der Russen hingewiesen und gesagt wird, daß dieses Verhalten direkt auf die Spaltung der LMI. hinzielte. Die Weigerung der übrigen Vorstandsmitglieder der LMI., mit den Vertretern des russischen Verbandes weiter zusammenzuarbeiten, wird ausdrücklich gebilligt. Endlich wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß durch den Austritt der Russen aus der LMI. die übrigen Lebensmittelarbeiterverbände sich noch viel enger um die LMI. scharen und alle weiteren Spaltungsversuche energisch abweisen werden.

Nach dem Beschluß der russischen Lebensmittelarbeiter ist nun der letzte russische Verband aus dem Kreise der internationalen Berufssekretariate verschwunden. Auch auf diesem Wege gelang es den Russen nicht, die „Amsterdamer zu vernichten". Auch hier ist nun eine klare Trennungslinie gezogen: auf der einen Seite politischer Dilettantismus und falsche Zukunftsspekulationen, auf der anderen Seite praktische gewerkschaftliche Gegenwartsarbeit.

# Die neue Taktik der Kommunisten

Aus Stuttgart erfährt man folgendes:

Die Kollegen Gustav Mößner, Willi Strobecker, Willi Wurst und Ernst Hagenbuch (langjährige Funktionare des Verbandes) sind aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen worden. Die Differenzen nahmen ihren Anfang durch den Korruptionsfall Thalmann. Die obengenannten Kollegen wandten sich dagegen, daß der Vorsitzende einer proletarischen Partei seit Monaten Mitwisser einer Unterschlagung in Tausenden von Mark Parteigeldern gewesen sei und es trotzdem zuließ, daß ein anderer, unschuldiger Genosse der Unterschlagung bezichtigt und aus der KPD. ausgeschlossen wurde, während dem der Schuldige sogar ein Reichstagsmandat erhielt. Die Exekutive der Komintern (Kommunistische Internationale) habe oder nicht entsprechend eingegriffen. Weiter habe die KPD. eine Kursänderung in ihrer Politik, namentlich in der Gewerkschaftsfrage, vorgenommen, die zur Spaltung der Gewerkschaften führen müsse. Die Ausgeschlossenen bekämpfen als KPD.-Opposition diese Taktik, weil sie darin eine Schwächung der Arbeiterklasse und zugleich eine Isolierung der KPD. von den Massen erblicken.

Der Streikfall hat zu öffentlichen Auseinandersetzungen innerhalb der KPD. geführt. Dabei ist nicht uninteressant, was die Expedition Mößner und seine Freunde — bisher namhafte Verfechter der offiziellen KPD.-Ansichten — über die neuesten Parolen: — „Gründung von **Kampfleitungen**" — „**Betriebsratswahlen auf eigene Listen**" der Leitung der KPD. ins Stammbuch schreiben. Es heißt da:

„Der 4. RGI.-Kongreß (Rote Gewerkschaftsinternationale) hat Beschlüsse gefaßt, die ohne Widerspruch der RGI. von den derzeitigen Führern der Kommunistischen Partei Deutschlands als der erste Schritt zur Spaltung der Gewerkschaften aufgefaßt und auch dementsprechend angewendet wurden. Die Parole: Bildet **Kampfleitungen** bei allen Wirtschaftskämpfen, entgegen der bestehenden Streikleitung und über den Rahmen der Gewerkschaft hinaus mit den **Unorganisierten**, den christlichen und Hirsch-Dunckerschen Arbeitern wurde zunächst ausprobiert. Den Erfolg zeigt am anschaulichsten der Ruhrkampf. Der Kampf wurde dort begonnen gleich dem Willen der Unternehmer und beendet mit einer beispiellosen Niederlage der Arbeiter nach dem Willen der Gewerkschaftsführer. Die Kampfleitungen? Nun, um sie bekümmerte sich niemand als die kommunistische Presse, die von einem ungeheuren Einfluß faselte. Nicht die kleinste Verbesserung der schandbaren Abmachungen gelang ihnen, nicht eine einzige Stunde führten sie den Kampf weiter, ja, nicht einmal den Versuch machten sie dazu. Als die reformistischen Führer den Kampf abblasen, war auch für sie die Angelegenheit beendet und mit einigem Theaterdonner verschwanden sie von der Bildfläche.

Nicht beendet war aber dieses Zwischenspiel der Kampfleitungen für die Gewerkschaftsführer, sie schlossen nach dem Kampfe eine Reihe kommunistischer Arbeiter aus den Gewerkschaften aus und schwächten damit die Opposition in den Gewerkschaften.

Auch während des Kampfes wurde durch diese blode Abplitterung die Opposition in den Gewerkschaften ungeheuer geschwächt. Dazu kommt die Tatsache, daß in 99 von 100 Fällen der Streik verloren ist, in dem zwei Leitungen die Führung haben wollen. Kampfleitungen jawohl, aber im Rahmen der Gewerkschaft, mit der Gewerkschaft. Und nur die Opposition nicht den Einfluß in den Gewerkschaften, dann kann sie sich diesen Einfluß auf den Kampf niemals außerhalb der Gewerkschaft schaffen.

Im selben Rahmen bewegte sich die nächste Parole des ZK. der KPD., **Betriebsrätewahlen auf eigenen Listen gegen die Gewerkschaftslisten** und wiederum mit Unorganisierten. Die Auswirkung dieser Parole ist ohne Zweifel noch schlimmer als die der Kampfleitungen. Zwar hat die KPD. damit zunächst einige Erfolge aufzuweisen, die aber so teuer erkauft sind, daß die Arbeiterklasse keinen Nutzen aus diesen Erfolgen haben wird. Eine Liste mit Unorganisierten gegen die offizielle Gewerkschaftsliste ist so gut wie eine Spaltung; darüber mehr zu sagen wäre Gedankenfaulheit angeregt. Aber auf wen sollten sich die auf solche Listen gewählten Betriebsräte stützen? Der Kundige weiß, welch schwierige Aufgabe heute ein Betriebsrat hat und seine Stube muß die Gewerkschaft sein. Ohne diese Unterstützung kann der beste, ehrlichste und revolutionärste Betriebsrat nichts ausrichten."

. . . Wahrlich, nie ist eine Theorie so rasch und so jammerlich katastrophal zusammengebrochen, als die Theorie der Oppositionslisten mit Unorganisierten gegen die Gewerkschaften. Mit großer Mehrheit waren (gemeint sind hier die Wahlen bei der Berliner Hochbahn. Der Verf.) auf den Oppositionslisten stehende Betriebsräte gewählt worden. Aber in dem Zeitraum von vier Wochen wurden sie von ihren Wählern dreimal verlassen. 1. Akt: Der Betriebsrat fordert auf, am 1. Mai die Arbeit ruhen zu lassen: Die Belegschaft arbeitet mit Ausnahme derer, die Urlaub haben. 2. Akt: Am 2. Mai fordert der Betriebsrat auf, in den Protststreik gegen die Vorgänge in Berlin einzutreten: Die Belegschaft arbeitet am 2. Mai. 3. und letzter Akt: Am 3. Mai wird der Betriebsrat fristlos entlassen: die Belegschaft arbeitet weiter, kümmert sich nicht um ihren entlassenen Betriebsrat. Aber nicht nur ist der Betriebsrat verlassen von seiner Belegschaft, nein, auch die kommunistische Presse schweigt den Fall tot: er paßt nicht zu den verkundeten Zielen und dem Vormarsch der Arbeiterklasse . . . Es ist das Damoklesschwert der Theorie Lojowikis und seiner willfährigen Trabanten in Deutschland, der Merker, Ulbricht und Heckert."

„. . . Die neuen (kommunistischen — D. V.) Gewerkschaften waren aber einflußlos, machtlos und sind selig wieder entschlafen. Dieses Schicksal der jetzigen Amokläufer gegen die Gewerkschaften ist ihnen ebenso sicher. Beduste es noch eines Beweises, dann hat

---

ein paar Monaten völlig aus, und man muß wieder auf die Wanderung gehen, um ein anderes, junges Feld zu finden."

Die beiden Grünlinge hatten sich das Goldgraben leichter gedacht. Tiefen Gedanken hatten sie in jeder Stunde viermal, Graben und Graben von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang in einer teuflischen Hitze. Dann aufschmelzen und aufschmelzen, schwenken und schütteln und sieben. Und das alles drei-, vier-, fünfmal wiederholen. Immer wieder zurück in die Schwenkpfannen, weil es nicht rein herauskam.

So ging das Tag für Tag, ohne Unterbrechung. Sie konnten nicht gerade stehen, nicht liegen und nicht sitzen, so tat ihnen der Rücken weh. Ihre Hände wurden wie verknorpelte Krallen. Sie konnten die Finger nicht mehr gerade biegen. Sie rasierten sich nicht, und sie schnitten sich nicht das Haar. Sie waren zu müde dazu und gleichgültig gegenüber solchen Dingen. Wenn ihnen die Kleiden oder die Hosen zerrissen, so nahmen sie nur dann etwas daran, wenn es unbedingt nötig war, um die Sachen zu erhalten, weil sie sonst auseinandergefallen waren.

So war kein Sonntag; denn der Ruhetag, den sie sich gesetzt hatten, war notwendig, um die primitive Maschinerie auszubessern, sich einmal zu waschen, ein paar Vogel oder ein Reh zu schießen, einen neuen Wiederkäuer für die Eisel zu suchen und nach einem Indianerdorfe zu wandern und dort Eier, getrocknete Mais, Kaffeebohnen, Tabak, Reis und Bohnen einzukaufen. Sie mußten froh zufrieden sein, wenn sie solche Dinge überhaupt erhielten. An Mehl, Speck, weißen Zucker und Buchsenmilch konnten sie nur denken, wenn einer eine volle Tagereise unternahm, um zu dem verlassen Dorfe zu gelangen, wo man diese Raritäten zuweilen, aber doch nicht immer, erhalten konnte. Wenn es bei einer solchen Expedition gelang, sogar eine Flasche Tequila mitzubringen, dann wurde das als ein Triumphzug angesehen.

Es kam dann die Frage auf, wie man sich zu der Lizenz verhalten solle. Ohne Lizenz durften sie suchen, aber nicht graben und raffinieren. Aber das mit der Lizenz hatte seine Schwierigkeiten. Einer wußte zur Regierung, mußte dort genau angeben, wo das Feld sei, und hatte ein nettes Summchen zu bezahlen. Von dem Ertrag mußten sie auch noch einen Prozentsatz abgeben. Und dies in allem konnte es einige Wochen dauern, bis die ganzen Angelegenheiten geregelt waren.

Das alles wäre nicht so schlimm gewesen. Was jedoch das Schlimmste war, das war allein nur die Tatsache, daß sie durch die Erhebung der Lizenz, auch wenn sie noch so vorsichtig waren, sich Banditen auf den Hals hetzten. Jene Banditen, die nicht lasen, aber hirten. Die lagen wochen- oder monatelang auf der Lauer, bis sie die Männer tüchtig schinden, und wenn sie dann mit ihrer Beute zurückkamen, wurden sie überfallen und ihnen alles Gold abgenommen. Und nicht nur das Gold wurde ihnen genommen, sondern auch die Eisel und ohne Hosen, Hemd und Schuhe aus der Wildnis herauskommen, war eine verdammt schwierige Sache. Häufig aber das die Banditen auch ein, und um die Ausgeraubten nicht zu hoch Bedrängnis gelangen zu lassen, nahmen sie ihnen auch noch das Leben ab, weil sie mitleidige Seelen waren. Wer konnte wissen, wo die armen Teufel geblieben waren? Der Busch ist so groß, seine Tiefen sind so undurchdringlich, seine Gefahren so viele. Da sucht einmal nach einem Vermißten. Und ehe das Suchen auch nur beginnen kann, hat der Busch kaum noch ein letztes Knochelchen übrigzulassen. Da soll man von diesem Knochelchen dann noch erzählen, wer der Mann war, zu dem das Knochelchen gehörte. Und die Banditen? Die werden vor das Standgericht gestellt. Aber um das zu können, muß man sie erst einmal haben. Und weil sie das wissen, daß ihnen niemand etwas tun kann, ehe man sie eingelangen hat, darum ist es ein so leichtes Geschäft, Bandit zu sein, anstatt sich abzurackern und das Gold, das für jeden daliegt, durch eigene Arbeit zu gewinnen.

Wenn eine Lizenz gezogen wird, das spricht sich immer herum. Es wäre auch nicht das erstemal, daß nicht Banditen, sondern die Schacher einer großen und vornehmen Minenkompanie die proletarischen Entdecker aus dem Wege räumen. Dann wird das Feld ein paar Monate nicht ausgebeutet, die Lizenz verfällt, und die Kompanie erwirbt sich nunmehr die Lizenz, die ihr auch gegeben wird, weil der frühere Inhaber seine Rechte durch Abwesenheit aufgegeben hat.

Es war deshalb durchaus vernünftig, sich nicht um die Lizenz zu sicheren. War man dann nach einer Zeit zu dem Entschluß gekommen, daß man das Feld verlassen konne, weil man genug habe, so konnte man die Beute unauffällig fortschaffen. Kein Mensch wird diese zerlumpten Herumtreiber unterschen, und sie konnen leichten Mutes alle Leute, die ihnen begegnen und die Banditen sein konnten oder bei passender Gelegenheit Banditen werden wollen, um Tabak anbetteln.

Da ist also die Sache mit der Lizenz. Hat man eine, kann einem das Gold abgenommen werden von Banditen. Hat man keine, und es kommt heraus, nimmt einem die Regierung den halben oder den ganzen Bettel ab als Strafe. Da ist der Busch, der so groß, so weit, so verschwiegen ist. Und da sind so viele andere Dinge Sobald man etwas besitzt, stehen alle Dinge in der Welt: gleich ganz anders aus. Auf alle Falle gehört man von dem Augenblick an zur Minderheit, und alle, die nichts besitzen oder die weniger besitzen, bekommt man zu Todfeinden. Man muß dann immer auf der Hut sein. Man hat dann immer etwas zu bewachen. Solange man nichts hat, ist man der Sklave seines hungrigen Magens und der natürliche Sklave derer, die einen hungrigen Magen stillen können. Wenn man aber etwas hat, ist man der Sklave seines Besitzes.

8

Die drei Männer, die sich hier zusammengefunden hatten, waren niemals Freunde gewesen. Sie hatten auch kaum je daran gedacht, irgendwann einmal Freunde zu werden. Sie waren, um das Beste in dieser Hinsicht zu sagen, Geschäftsfreunde. Aus reinen Nützlichkeitsgründen hatten sie sich zusammengetan. Sobald dieser Grund verschwand, hörte auch ihre Gemeinschaft auf. Sie kamen in Streitigkeiten, und sie zankten sich, wie das immer geschieht, wenn Menschen eine Weile beieinander sind. Dieses Zanken hatte sie mit der Zeit zu Feinden machen können. Das wäre nicht so verwunderlich gewesen. Wenn Menschen, die nicht Freunde sind, zu streiten anfangen und sich zanken, so ist das meistens der Beginn einer langen Freundschaft.

Die gemeinsamen Mühen, die gemeinsamen Sorgen, die gemeinsamen Hoffnungen, die gemeinsamen Enttäuschungen, die jene drei Männer in den Monaten, die sie nun schon beieinander waren, durchgemacht hatten, mußten nach allen Weisheiten der Soziologie zur Freundschaft führen. Sie waren doch Kriegskameraden, bessere Kriegskameraden, als je ein Krieg hervorbringen konnte. Da war mehr als ein Fall vorgekommen, daß Howard dem Tobbs, Curtin dem Howard, Tobbs dem Curtin das Leben gerettet hatte; dann wieder, daß Tobbs den Howard, ein andermal den Curtin vor dem Verlust des letzten Atems bewahrt hatte. Alle möglichen Kombinationen waren vorgekommen. Jeder war immer sofort bereit gewesen, dem andern zu helfen und seine eigenen Knochen oder gar das eigne Leben dran zu wagen, den Abgestürzten in Sicherheit zu bringen. Was war da alles schon vorgekommen. Ja brach ein angeknaller Baum zu nah, und Tobbs ging ihm mit der Schulter auf und gab ihm dadurch eine andermal den Curtin vor dem Baum Curtin zerschmettert. Wie die Schulter nachher aussah! „Fein war das, Tobbs", sagte Curtin. Und das war alles. Was sollte er mehr sagen.

Zwei Wochen später brach ein Erdstollen durch, als Tobbs drin war, und Curtin wühlte ihn heraus, obgleich eine dicke schwerer Schichte kieseliger Erde über ihm hing und jeden Augenblick herunterbrechen konnte, um Curtin so sicher zu verzehren, daß Howard, der an der andern Seite den Stollen durchzuschechten versuchte, auf alle Falle zu spät gekommen wäre, um auch nur zu ahnen, wo die beiden hingekommen seien.

Als Tobbs dann herausgezerrt war, sein Bewußtsein wieder hatte und zu atmen anfing, sagte er: „Wenn ihr einmal mehr in die Hände gespuckt hattet, dann hatte ich auf Eisen Handschuhen nicht mehr spucken können." Tabet spie er ein Maul voll Erde aus.

Da wurden nie viel Worte gewechselt in solchen Fallen. Es war ganz nüchterner Dienst, den einer dem andern erwies. Aber diese Dienste, diese Hilfeleistungen brachten sie nicht näher zueinander. Sie wurden nicht Freunde. Sie wurden nicht Freunde geworden sein, auch wenn sie noch zehn Jahre lang sich gegenseitig das Leben gerettet hatten.

Sie selbst konnten sich nicht beobachten, sie waren beteiligte Partei. Wer sie aber zuweilen hatte vor dem Feuer sitzen sehen, kurz vor dem Schlafengehen, der wurde den Eindruck gewonnen haben, daß jeder von ihnen auf eine gute Gelegenheit wartete, um den beiden andern an den Hals zu springen. Tennoch war es nicht Mord, was in ihren Augen glimmerte. Vielleicht war es Neid? Doch wenn jeder einzelne von ihnen gefragt worden wäre, was er gegenüber den andern empfinde, er würde nicht gesagt haben, „Neid" oder „Habgier". Das war es ganz bestimmt nicht. Jeder besaß gleich viel, jeder wußte, daß der andre so ziemlich alles Vermögen in das gemeinsame Unternehmen gesteckt hatte, daß jeder das geerbeitet, jeder bitter gedurbt, jeder unmöglich Erscheinendes erduldet hatte, um zu etwas zu kommen. Wie konnte man da Neid empfinden? Oder Habgier? Es widernatürlich fuhlt ein gesunder Mensch nicht.

(Fortsetzung folgt.)

ihn der 1. Mai und seine Nachwirkungen gebracht. Trotz gewaltiger Empörung der Arbeiterschaft über die Vorgänge in Berlin am 1. Mai, trotz des gewaltigen Vormarsches der Kommunistischen Partei ist die Parole: „Proteststreik am 5. Mai" vollkommen verpufft, überall und am schlimmsten am Ort der Handlung: Berlin."

Das alles sagen also jetzt Kommunisten, frühere Anhänger der KPD.-Parolen! **Waren es nicht die Gewerkschaftsleitungen, die das längst kommen sahen und die nicht erst seit heute und gestern mit durchschlagender Begründung und mit allem Ernste die Uebergriffe der KPD. zurückgewiesen haben? Sofort, als die KPD. sich den schlechten wie dummen Witz erlaubte, von den „klassenbewußten Unorganisierten", von „revolutionären Sympathisierenden" zu reden, wurde die Arbeiterschaft, auch unsere Kollegenschaft, eindringlich gewarnt.**

**Jene KPD.-Taktik war das Verderbliche, was es gibt, sie zielt ab auf die Unterminierung der Organisationsmoral. Der Sinn der Idee der Bildung von „Kampfleitungen" war, den Unorganisierten vorzumachen: „Der Verband unterstützt dich auch im Streik, wenn du nicht organisiert bist." Glaubt irgendein Mensch, der gewerkschaftlich auch nur einige Erfahrung hat, daß nach der Schaffung einer solchen Atmosphäre der gewerkschaftlichen Agitationsarbeit noch Erfolge beschieden sein konnten?**

**Die KPD.-Oppositionellen sehen jetzt die Fehler ihrer Partei ein, hüten sich aber, auf die unzähligen Störungsversuche aus früheren Zeiten einzugehen, die die KPD. in ihrem anmaßenden Streben, die Gewerkschaften ihren Parteibefehlen zu unterordnen, schon angerichtet hat. Lassen wir die zehnjährige kommunistische Minierarbeit in den Gewerkschaften vor unseren Augen vorüberziehen, die schäm- und maßlosen Beschimpfungen gegen die Gewerkschaftsführer in der kommunistischen Presse, die ganze Parolenfabrikation, betrachten wir die Skala der kommunistischen Kampfesmittel in den Betrieben und den Versammlungen, die verwirrlichen Quertreibereien bei Lohnkämpfen, die Aufputschung der Erwerbslosen und der Unorganisierten, dann ist es kein Wunder, wenn Moskau vor der Frage steht: „Was ist der ganze bisherige Erfolg?", wenn es erklären muß: „Wir befinden uns in einer Sackgasse, aus der wir nur durch die Spaltung herauskommen."**

In früherer Zeit hatte man in den Gewerkschaften eine geschlossene, vom gegenseitigen Vertrauen und innigsten Gemeinschaftssinn getragene Arbeiterschaft. Nur wirksam sein für die Organisation, jeder an seinem Platze, soviel in seinen Kräften stand", das war das Schöne, Große, was die Gewerkschaftsbewegung belebte!

Der **erste große Coup** zur Unterminierung der gesunden Gewerkschaftsmoral ist dann die **Parole Lösowskis zur Bildung kommunistischer Zellen und Fraktionen gewesen!** Und nun hat die KPD. ihre Taktik elend zusammenbrechen sehen! Die Gewerkschaftsbewegung war gesund genug, sich nicht für dunkle, unbedachte Pläne auf Irrwege leiten zu lassen.

Die Zellen- und Fraktionsbildung ist nicht das Resultat ruhigen sachlichen geistigen Ringens um Wahrheit und Klarheit gewesen, sondern es war **der erste parteipolitische Kunstgriff** zur Zerlegung und Zerstörung der gewerkschaftlichen Moral. Nicht Kampf mit geistigen Waffen und Abwägung der Gründe und Gegengründe haben damals an der Wiege der Zellenbildung gestanden. Persönliche Benachteiligung und Verunglimpfung der Gewerkschaftsleitungen sind die kommunistischen Kampfwaffen gewesen bis in die jüngste Zeit!

Nachdem die gewerkschaftsschädigenden kommunistischen Parolen immer wieder zusammengebrochen sind, gilt es, nun endlich einmal die Konsequenzen zu ziehen! Es wäre Selbstschädigung empfindlichster Art, mißverstandenerweise immer noch auf einem sogenannten Neutralitätsstandpunkt zu verharren. Es gilt, die kommunistischen Störungsaktionen als das zu brandmarken, was sie sind, **jüngstvergangene die Methode der Verhetzung und Verunglimpfung muß schonungslos angeprangert werden.** Der „Proletarier", das Gewerkschaftsorgan der Fabrikarbeiter, dürfte sehr recht haben, indem er kürzlich urteilte wie folgt:

„Es ist ein trauriges und schmutziges Handwerk, das diese kommunistischen „Führer" betreiben. Sollen sie doch die Arbeiterklasse dreieinander hetzen, denn die beste politische Organisation, die Gewerkschaften, zerschlagen. Die Partei, die gar nicht fertig wird, Verräter, Spitzel u. dgl. auszuschließen, maßt sich an, die Arbeiterschaft führen zu können. Heckert heißt einer dieser KPD.-Männer, der sich anpreist als der olle Ehrliche. Von ihm läuft durch die kommunistische Presse ein aus allen abgedrischenen Phrasen zusammengestopfter Artikel. Dieser Meister im Hetzen kann gar nicht anders, als anzuzehmen, die Gewerkschaftsführer seien Halunken, die mit den Unternehmern gemeinsam gegen die Arbeiterschaft wirken.

Aus der Atmosphäre, aus der Heckert kommt, können Menschen mit anderem Denken nicht kommen. Er ist gewohnt, in seiner Umgebung nur Verräter zu sehen. Also behauptet er dreist: „Die Gewerkschaftsführer hinderten die Mobilisierung der Massen." Worauf sich ergibt, daß diese Massen zu Fritz Heckert kein Vertrauen haben, sonst würden sie sich von ihm mobilisieren lassen.) Gar mancher hat im Laufe der Jahre gelernt und ist, angeekelt von der geistigen Oede der KPD., gegangen. Fritz Heckert leiert weiter. Er tut dies, ohne zu bemerken, daß er denkenden Leuten damit längst nicht mehr imponieren kann. Weil er vor vernünftigen Leuten als reden keine Gelegenheit bekommt, schreibt er seine Galle auf Papier."

Die deutschen Arbeiter in ihrer großen Mehrzahl haben sich von der Taktik der KPD. freigemacht. Sie rücken ab von jenen am 1. Mai von den Kommunisten angewandten Methoden, die eine Schändung der Arbeiterbewegung bedeuten.

**Die organisierten Arbeiter wissen viel zu gut, daß sie bei einer Bernichtung der Gewerkschaften der Willkür der Unternehmer ausgeliefert wären; deshalb werden die Moskauer ihre Absicht nicht erreichen. Aber was sie erreichen, ist, daß der Kampf der Gewerkschaften um Verbesserung der Lage der Arbeiter und die Gewinnung der Indifferenten für die Organisation erschwert wird.**

# Aus Beruf und Industrie

### Streik in Nordamerika.

In Boston ist seit Wochen, wie die Presse meldet, ein großer Streik der Schuhmacher im Gange. Man spricht von 12,000 Beteiligten. Der Kampf richtet sich gegen die zunehmende Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse und des Lebensniveaus.

### Geschäftsabschlüsse.

Die Schuhfabrik Hassia A.-G., Offenbach a. Main, schließt das Geschäftsjahr 1928 mit einem Reingewinn von 97,968 Mark (**vorjahr** 91,901 ℳ) nach 117,551 (97,229) ℳ Abschreibungen einschließlich Vortrag ab. Unverändert wurden 4 Prozent auf 1,6 Millionen Mark Aktienkapital vorgeschlagen. Im Geschäftsbericht wurde hervorgehoben, daß im laufenden Jahre die Herstellung von sogenannten Standardartikeln aufgenommen worden sei, daß aber nach wie vor die Fabrikation von Qualitätsartikeln in der Hauptsache betrieben werde.

Die Schuhfabrik Consuentia A.G. in Koblenz verteilt in diesem Geschäftsjahr aus einem Reingewinn von 39,692 Mark 7 Prozent Dividende.

### Geschäftsabschlüsse.

Die Schuhfabrik Mainz AG. in Bamberg schließt das Geschäftsjahr 1928 mit einem Reingewinn von 28,115 Reichsmark ab. Einschließlich einer Superdividende von 3 Prozent wird eine Dividende von 7 Prozent verteilt. — Die Schuhfabrik Herbst AG. in Mannheim konnte 1928 einen Reingewinn von 8553 Mark erzielen.

### Belgische Schuh- und Ledermesse.

Das Messewesen in Belgien hat sich in den letzten Jahren gut entwickelt. Die 8. Belgische Schuh- und Lederausstellung wird in diesem Jahr vom 7. bis zum 15. September stattfinden. Ueber 10,000 Quadratmeter sollen bereits vermietet sein. Ueber 100,000 Besucher waren im Jahre 1928 zu verzeichnen. Auskunft und Zugangskarten sind kostenlos beim Sekretariat 140, rue de Merode, Brüssel, zu beziehen.

### Das Häuteabkommen.

Die internationalen Vereinbarungen von Genf vom 18. Juli 1928 durch die 18 Staaten untereinander

**die Aufhebung der Ausfuhrverbote für Häute und Felle,**

sowie für Knochen und Leimleder und ferner die Aufhebung bzw. Beschränkung der Ausfuhrabgaben auf diese Rohstoffe verabredet haben, sind nunmehr vom Reichstage genehmigt worden. Die Ratifikationsurkunde ist bestimmungsgemäß vor dem 1. Juli in Genf hinterlegt. Voraussichtlich, daß auch die anderen Staaten rechtzeitig ratifizieren, werden die Vereinbarungen am 1. Oktober dieses Jahres in Kraft treten. Bisher steht fest, daß England, Belgien, die Türkei und Oesterreich ebenfalls ratifiziert haben.

### Neue Erfindungen aus der Schuh- und Lederbranche

Mitgeteilt vom Patentbüro Ing. Muser & Co., G. m. b. H., Leipzig, Härtelstraße 25. Patentberater sächsischer industrieller Verbände und Staatsinstitutionen.

**Angemeldete Patente.**

71a. 4. D. 56,468. Johannes Delpang, Frankenberg i. Sa., Humboldtstraße 15. Verstellungsleisten für Jagd-Rotersteg- und Hochschaftstiefelmuster. — 71b. 15. St. 18,629. Heinrich Stieber, Aue im Erzgebirge, Zschnedertzer Straße 72. Gleitschuhvorrichtung für Schuhe mit schwenkbar angeordneten Stollen. — 71. 45. J. 25,32. United Shoe Machinery Corporation, Paterson und Boston, V. St. A. Verfahren und Mittel zum Aufschrücken des Rahmens und Rahmenschuhwerk nach dem Einsetzen.

**Erteilte Patente.**

426,130. United Shoe Machinery Corporation, Paterson und Boston, V. St. A. Maschine zum Determiniren eines angenähten Einlaufunterstreichs um den Rand eines durch die Maschine hindurchgeführten Werkstückes. — 426,378. Anton Jernael, München, Arnulfstraße 1. Den Schuhdaumen und den Fersenteil umfassende Schuhkappe für Kraftfahrerschuhwerk. — 426,434. United Shoe Machinery Corporation, Paterson und Boston, V. St. A. Maschine zum Aufschneiden der Rahmenränder, wobei durch eine Nadel miteinander verbundene Lederstücke oder dergleichen. — 477,030. Maschinenfabrik Mönus, A.-G., Frankfurt a. M., Heimstraße 35. Maschine zum Polieren, insbesondere zum Schneiden oder Aufreiben aufgeleimter Schuhwerkteile. — 477,031. Maschinenfabrik Mönus, A.-G., Frankfurt a. M., Zeilweitzgasse 33. Zwickmaschine. — 477,208. Firma Simon Lewkowitz, Berlin C 2, Neue Friedrichstraße 38–40. Schuh mit einem in seinem vorderen Teile aus Gummistoff bestehenden Oberteil. — 477,224. Gaubau & Leitich, Maschinenfabrik, Pirmasens. Maschine zum Spalten des Ferlenendes von Zubehörteilen. — 477,269. Johann Josef Schultes, Köln-Ostwald. Maschine zum leidhaftigen Fräsen von Absätzen aus aufgeleisteten Schuhwerk. — 478,835. Lipsia-Schuhfabrik A. Müller, G. m. b. H., Wirsbenfels a. d. Saale. Schuh mit eingearbeiteter Zentkufeinlage und einer Brandsohle, die an den dem Fußgewölbe anliegenden Teilen verstärkt ist. — 478,837. Ernst Schmeling, Berlin-Reinickendorf, Schlesischestraße 8. Schnürsteifer-Halter. — 478,706. Heinrich Weber, Welzel a. Mh. Absatzaufsatz aus Schwammgummi mit einer unteren, nicht porösen Schicht.

**Gebrauchsmuster.**

1,070,402. Adalbert Probst, Pirmasens. Orthopädische Schuheinlegesohle. — 1,070,412. Josef Mayr, Frankfurt a. M., Hermannstraße 41. Schuhstiefelfeder. — 1,070,560. Gebr. Witte, Leisnig. Kraagenschuh. — 1,070,691. Walter A. Wirth, Berlin SO. 16, Köpenicker Straße 126. Schuhpflege für Damenschuhe. — 1,071,541. Reinhold Leutbold, Plauen i. V., Reinsdorfer Straße 21. Badeschuh. — 1,071,716. Otto Schlappig & Co., Tilsit-Dorf, Herderstraße 42. Gummiabsatz. — 1,071,806. Adalbert Probst, Pirmasens. Orthopädisches Schuhwerk. — 1,071,756. Karl Hieber, München 25, Kistlerstraße 23. Schnürriemenhalter. — 1,072,681. Otto Pretzauer, Landshut i. Schles. Durchsehbarer Schuh. — 1,072,730. Siegmund Reiß, Berlin W 62, Schäfer. 114. Lederschutzkappe für Fußbekleidung. — 1,072,767. Koch & Schulina, Böhlitz-Ehrenberg b. Leipzig, Geleenstraße. — 1,072,836. Heinrich Lapp, Kreuzlar i. W. Gummiabsatz. — 1,072,108. Richard Heß, Mannheim, Württ. Streckvorrichtung zum Aufspannen von Schuhen, insbesondere von Reitstiefeln und doppelschaftigem Schuhwerk in der Länge. — 1,072,370. Brüder Wirsing, Altensteig, a. d. Nagold. Schuhspanner mit Fachfeder. — 1,072,741. Günther Berger, Wiesbaden, Wiesbadener Straße 17. Schuhspanner. — 1,072,925. Wilhelm Tzschoemann, Berlin-Pankow, Mühlenstraße 73. Federnder Schuhablag. — 1,073,106. Hermann Müller, Orlert-N., Wolfstraße 20. Schuhwerk mit Zwischenfutter, gegen Nässe und Kälte. — 1,073,136. Krieger & Stung, Gommern i. B. Maschinengewendeter Hohlnutenschuh. — 1,073,132. Dr. August Hildebrandt, Pirmasens. Schuhspanner mit wasserdrecher Trockenwirkung durch Heber. — 1,074,781. Albert Weiß, Treuenbrietzen in der Mark. Kappenlämmer. — 1,076,261. Matratzenfabrik „ab" Bechstedt, Barmen, Wertstr. 17. Holzschuh. — 1,076,664. Hermann Seidel, München, Kesselberstraße 8. Zwischenteil zum Ausspannen von Schuhen. — 1,076,453. Erich Römer, Trikotagenfabrik, Firmbach i. S. Schutzkleidungsstrumpf in einem Stück verenimt, aus Trikot oder verwandten Stoffen.

Wegen Anmeldung von Erfindungen erteilt das Patentbüro Ing. Muser & Co., G. m. b. H., Leipzig, unseren Abonnenten Rat und Auskunft kostenlos.

# Mitteilungen

### Köln

Die Firma Hoffmann & Frank sucht auswärts Arbeiter, um durch diese einen Teil der Bestellungen zu erledigen. Da unweit aus Neueinstellungen mit Probearbeit beschäftigt werden, besteht für diese die Gefahr, daß sie nach kurzer Probezeit wegen ungenügender Leistung (relativer Kalkulation usw.) wieder trotzdem entlassen werden und dann das Fahrgeld verzehrt aufzuwenden ist. Es ist deshalb für unsere Mitglieder anzuraten, vor Arbeitsannahme Auskunft bei der Ortsverwaltung in Köln, Burgmauer 68, einzuholen.

# Literatur

Meyers Lexikon in 12 Bänden. Siebente, völlig neu bearbeitete Auflage. Ueber 160,000 Artikel und Verweisungen auf etwa 21,000 Zeilen Text mit rund 5000 Abbildungen im Text, 300 Tafeln im Text, dazu etwa 755 beiondere Bildertafeln (darunter über 100 farbige) und 200 Kartenbeilagen und Stadtpläne, sowie 200 Text und historische Liebeskiesten. Band 10 (Reichung bis Berlebern) in Halbleder gebunden 30 Reichsmark. Verlag Bibliographisches Institut A.-G. in Leipzig.

Ein neuer Band von Meyers Lexikon liegt vor: der zehnte des auf zwölf Bände berechneten Gesamtwerkes. Die gewaltige wissenschaftliche und organisatorische Leistung, die dieses erste große Nachschlagewerk darstellt, tritt nun immer deutlicher in Erscheinung. Meyers Lexikon behält seines Gleichen mehr: haben doch bereits die ersten Bände auch den kritischen Benutzer von der Vollständigkeit, Korrektheit und Zuverlässigkeit der erteilten Auskunft direkt überzeugt. Und der Besitzer der vorliegenden Bände wird an der bekannten ausgezeichneten Ausstattung — man denke nur an die zahlreichen Bildertafeln und an die vielen farbigen Tafeln — immer wieder seine helle Freude gefunden haben. Wir können uns dabei bei diesem neuen Band des ausführlichen Nachschlagewerkes mit den Stichworten „Schuhmacher" und „Zeichenen" begnügen beschränken, auf die wiederum ausgezeichneten, in industriell wie kartographischer Hinsicht vollendeten Kartenbeilagen (Rheinlande, Königliches Reich, Rußland, Schlesien, Schweden, Schweiz und viele andere) hinzuweisen und auch auf die reichhaltigen Zusammenstellungen farbiger und schwarzer Bildertafeln einige ihrem Thema nach besonders interessante Tafeln hervorzuheben: Reflamefunst, Schuhdinge, Schlange, Schmetterlinge, die durchaus zeitgemäße Sportkleidung (Reitkunst, Rekord, Rudersport, Rhythmische Gymnastik), lehrreiche Tafeln aus dem Gebiet der Kunst, der Technik (Rundfunk, Schreibmaschine, Kühlgerätschaft) usw. usw. Allein schon die Beilagen des „Großen Meyer" bilden den orbis pictus unserer Zeit. Der Text dieses 10. Bandes, ebenso aktuell wie wissenschaftlich einwandfrei, lehrt wieder, wie sehr der Wissensstoff der Gegenwart angewachsen ist, und wie unentbehrlich heute für jeden der Besitz eines so ausgezeichneten Werkes wie Meyers Lexikon ist.

**Wirtschaftskunde und Arbeiterbewegung.** Es gehört zu den allgemein anerkannten Grundbedarfen der sozialistischen Bewegung, daß eine genaue Kenntnis der Wirtschaft zu den wichtigen Vorbedingungen einer erfolgreichen Arbeit in der Bewegung zählt. Die Fülle der hier aufwaudenden Probleme wie auch die Vielgestaltigkeit der Bewegung und der die dienenden Organisationen zwingen zu und mehr zu einer Zusammenfassung und Zusammenstellung der praktischen Schulungsarbeit auf wirtschaftlichem Gebiete. Den Versuch zu einer solchen Zusammenfassung unternimmt der bisherige Leiter der Heimvolkshochschule Tinz, Dr. Alfred Braunthal, in seinem umfangreichen Artikel „Die Volkswirtschaft in der Arbeiterbildung", der in den soeben erschienenen Jahrbuch der „Sozialistischen Bildung" veröffentlicht ist. Sowohl die Leiter und Teilnehmer von Jugend- und Volkshochschulkursen, wie von Abend-, Ferien- und Heimkursen werden in dieser Abhandlung wertvolle Fingerzeige für ihre Arbeit finden. — Im Jahrbuch der „Sozialistischen Erziehung", der heutigen Beilage der „Sozialistischen Bildung", schreibt Kurt Löwenstein über die „Aufgaben der diesjährigen Zeltlager", Hermann Lade über den „Klassenkampf um die Schule", Helmut von Bracken über die „Zeitliche Befreiung der Kinder". — Die „Sozialistische Bildung" mit ihren Beilagen „Rückerwarte" und „Sozialistische Erziehung" ist zum Preise von 1.50 ℳ für das Vierteljahr durch die Post oder die Buchhandlung zu beziehen. Einzelnummern kosten 75 Pfg. Zur Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, sind Probenummern gern zur Verfügung.

*

**„Urania"**, Kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft. Ausgabe A (Buchbeilage broschiert) 1.60 ℳ, Ausgabe B (Buchbeilage in Ganzleinen) 2.25 ℳ, Ausgabe C (Buchbeilage auf bestem holzfreien Papier in Ganzleinen) 3.— ℳ. Was es im Juni drucken zu lesen gibt, zeigt an prächtigen Naturaufnahmen im Juniheft der „Urania" Hermann Allling. Otto Jenssen acht dem Zusammenhang vom Anfang und vom Ende der Religion in der menschlichen Gesellschaft nach. Fritz Auerbach führt die Leser auf das spezielle Gebiet der Mathematik und lehrt sie, sich darauf mit Genuß zu bewegen. Eine besondere Stärke ist der angewandten Chemie gewidmet. Das Verhältnis zwischen Farbstoffen und Werkstoffen in Bild, schildert Christoph Kühnel. Physik Werkstatt „Der Leib" ist den Fragen des Badens, der Arzeitsverhältnisse und des Sports gewidmet, die gerade im Sommer besonders aktuell sind. Ein Lied beschließt das Heft. Jeder, der die „Urania" noch nicht näher kennt, sollte sich von „Urania"-Verlag in Jena Probehefte und Prospekte anfordern, die dieser gern kostenlos zur Verfügung stellt.

Eduard Weitsch: **Technik der geistigen Arbeit.** Neuer Frankfurter Verlag, G. m. b. H., Frankfurt a. M. Preis 1.— ℳ. Das Büchlein ist eine knappe und doch ausführlich beurteilende Anweisung zur ordentlichen, erfolgversprechenden Arbeit des Lernens. Es wendet sich an junge Leute, die von dem Wunsch beseelt sind, sich weiter zu bilden.

**„Gesundheit"**, Zeitschrift für gesundheitliche Lebensführung des berufstätigen Volkes. Herausgeber: Bundesvorstand deutscher Krankenkassen e. V., Berlin-Charlottenburg 1, Berliner Straße 137. — Die Zeitschrift, die in einer Auflage von über einer halben Million erscheint und in der Hauptsache den Versicherten an den Schaltern der Krankenkassen unentgeltlich ausgehändigt wird, dient einer Verbreitung der notwendigen Kenntnisse auf gesundheitlichem Gebiete.

**„Die Arbeitsschaft."** Das Juliheft hat wieder eine erfreulich aktuelle Note bekommen. Mit einem Gedenkartikel Richard Seidels ist den kürzlich verstorbenen Genossen Adolf Braun begonnen, mit Ausführungen von Paul Hertz und Karl Teofer, die von verschiedenem Standpunkt aus die Ergebnisse des Parteitages besprechen, kommen wir zu den größten Problemen unserer Tage, dem Ergebnis der Pariser Sachverständigen-Verhandlungen. Fritz Naphtali behandelt die ökonomischen und politischen Fragen des Youngplanes und kennzeichnet die innere Wertung dieses Planes, die ihn ablehnen. Es sollten dazu Abhandlungen über die deutsche Kriegserklärung. — Man bestellt diese wissenschaftliche Zeitschrift durch die Post oder beim Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW 68.

### Neuerscheinungen der Büchergilde Gutenberg.

**Berlin SW. 61, Treibundstraße 5.**

**Bokun.** Ein Sacco-und-Vanzetti-Roman. 288 Seiten. Dieser Roman ist das nach Umfang und Bedeutung größte Buch, das Sinclair, der weltverbürmte Romanzier geschrieben hat! Das Buch kommt zusammen mit dem Malik-Verlag heraus, der ja die deutschen Verlagsrechte für alle Sinclair-Romane hat. Das Buch für Mitglieder kostet 4.50 ℳ, alle Leitung, die besondere Beachtung verdient.

Als die neueste Erscheinung in der Reihe der Memoirenliteratur ist das Buch **Der Weg zum Gutsherrn, Berlin, Verlagsgenossenschaft ehemaliger Freimarkrand, „Erinnerungen eines Terroristen", von Boris Sawinkow,** aus Deutsche übertragen und mit einem Vorwort versehen. Es gibt vielleicht kein Memoirenwerk, das so in Spannung fließt wie dieses Buch. Sawinkow gehörte einer Kampforganisation der Sozialrevolutionären Partei an, die unmittelbar ein Jahrzehnt vor der großen russischen Revolution die Attentate auf die Häupter der zaristischen Regierung ausführte. Gerade der Ausgang des Buches bedeutet die Richtlinie der sozialistischen Ideale, daß der Klassenkampf nicht geführt werden kann mit Bomben, Gift und Dolch, sondern daß es die sozialistisch geleiteten Massen sind, auf deren Schultern Evolution und Revolution vorwärts getragen werden. Wir lesen heute die Erinnerungen Sawinkows mit dem Abstand, den uns die Geschichte gegeben hat. Wir lesen sie aber auch mit dem gesteigerten Interesse und der Bereitschaft, die der revolutionäre Opfermut dieser ganz ihrer Sache zugewandten Männer verdient.

**Zwischen Ostsee und Ostmeer.** Die große Kunst, Beobachtetes plauderndu zu erzählen, Wissenschaft mit besterer Laune zu vermischen, den Leser zu unterrichten und zugleich köstlich zu unterhalten, diese große Kunst verstand der Schriftsteller Curt Blaina ausgezeichnet. Von ihm ist jetzt der Bücherbrief, ein reich illustriertes Tiermärchenbuch, erschienen: **„Anari, eine Lappländerin."** Die finnische Republik ist jung, bekannt ist nur ihr Küstenabiet. Blaina flieht nach Finnlandmit an der finnischen Küste, deren Bewohner sich hart Hoffnisfeit und durch die Gabe, das Alkoholverbot zu umgehen, auszeichnen, auf seinem Kleppersboot nach dem Inneren von Lappland. Es lehnerten Mücken, erreicher er bei Hämeenlinna, und er lieselte in diesem seltsamen Land umher, über dem die durchsichtige Kuppel der hellen Sommernächte liegt und dessen Bewohner in primitiven und nicht übertrieben komfortablen Hütten hausen. Diese Neuerscheinung lädt zu den wenigen prächtigen Büchern, die nie ermüden und die wertvolles Wissen spielend vermitteln.

**Der Streit um den Gorgonenen Grisha.** ....

Die Bücherstelle Gutenberg bringt den im Gustav Kiepenheuer Verlag R.-G. erschienen großen Kriegsroman von Arnold Zweig als besondere Auslage für ihre Mitglieder heraus. Dieselben sind so in den Stand gesetzt, dieses mit Aufsehen aufgenommene Kriegsbuch zum Preise von 4.50 ℳ zu erwerben.

## Bekanntmachung des Zentralvorstandes

**Vom 7. bis 13. Juli ist der 28. Beitrag fällig.**

Druck: Fränkische Verlagsanstalt & Buchdruckerei G. m. b. H., Nürnberg. Redaktion: Otto Trefflich. — Verlag: Zentralvorstand der Schuhmacher (J. Simon, Nürnberg).


## Anzeigen

Wie werde ich Modelleur?

Dieses Ziel erreichen Sie am besten durch den Besuch der bekannten Spezial Modellfachschule

J. Kröner, Bamberg (Bayern)

Gründliche praktische Ausbildung von Berufsmodelleuren der Schuh- und Schaftefabrikation · Drei Modellgraniermaschinen verschiedener Systeme, sowie sämtliche Maschinen, die zum Modellfach gehören. Eintritt jeden 1. und 15. des Monats

Prima Referenzen · Prospekt gratis

Bei Anfragen Rückporto beifügen

Keine Massenausbildung

Sie suchen Qualitätswerkzeuge

In meinem neuesten Werkzeug-Katalog, 64 Seiten stark, mit über 400 Abbildungen, finden Sie alles an Werkzeugen und Riemmaschinen, die heute jeder fachtüchtige Schuhmacher unentbehrlich sind. Der Versand des Katalogs erfolgt nur gegen Voreinsendung von ℳ —.30 in Briefmarken. Der Preisliste ist in Höhe von ℳ 1.5.— wird bei Bestellung zurückvergütet.

E. Vögtle, Berlin N. 54, Linienstraße 41

Das Haus der Qualitätswerkzeuge!